

Leseprobe: Die Kinder des Sisyphos

UKRAINE: WARUM ES NUR EINEN WEG ZUM FRIEDEN GIBT.

Donnerstag, 24.02.22

Dora: Wach auf, Morfar, wach auf. Sie kommen.

Morfar: Was? Wer? Ich bin gerade erst zu Bett gegangen, will noch schlafen.

Dora: Morfar, die Russen greifen an. Die sind verrückt.

Morfar: (Plötzlich hellwach): Woher hast du diese Information.

Dora: SMS von Olena.

Morfar: Welcher Olena?

Dora: Na, unserer Olena aus Kyjiw. Sie kommen im Süden von der Krim, im Osten von den besetzten Oblasten¹ und vom Schwarzen Meer und vom Norden.

Morfar: Vom Norden? Auch Richtung Lemberg?

Dora: Nein, noch nicht. Richtung Kyjiw. Was sollen wir tun?

Morfar: Wieder ins Bett gehen. So schnell geht das alles nicht.

Dora: Bist du verrückt. Glaubst du, ich kann schlafen?

Morfar: Was willst du jetzt in stockdunkler Nacht machen, Dora?

Dora: Keine Ahnung. Ich schau im Internet.

Morfar: Gut. Schau. Vielleicht findest du genauere Informationen. Ich geh ins Bad und mach uns dann Kaffee.

Die Projektbesprechung mit dem Chefprogrammierer und dem Vertrieb um 9.00 Uhr kann ich vergessen. Und wahrscheinlich auch die Präsentation beim Kunden nächste Woche. Ach du Scheiße. Strom ist da, der Kühlschrank ist voll. War die Kaffeemühle immer so laut? Am besten duftet der Kaffee nach dem Malen. Ich glaub, die Hälfte seines Aromas verliert er schon in der Espressomaschine. Zahncreme aufschreiben, muss ich nachkaufen. Die heiße Dusche tut gut. Entspannt richtig. Warum brauch ich jetzt Entspannung, gleich nach dem Schlafen. Noch ist nicht viel passiert. Und über die Grenze sind es nur siebzig Kilometer. Eine Stunde. Was sagen die Nachbarn? Kein Licht in den Fenstern. Sie haben noch keinen Krieg, wir schon. So verrückt. Da haben wir gestern noch den ganzen Tag an dieser Präsentation gefeilt, jeden Satz dreimal umgedreht. Möglicherweise alles für die Katz. Wo ist sie eigentlich? Ich geb ihr eine Schale Milch, kühlschränkalt mit warmem Wasser verdünnt.

Dora: Wie war der Vormittag bei dir?

Morfar: Viele Anfragen aus Wien. Im Radio wurde schon in der Früh über Angriffe auf die Ostukraine berichtet. Ob wir arbeiten können. Ob es bei uns Kämpfe gibt. Ob alle IT-Systeme

stabil sind. Noch ist alles im grünen Bereich. Auch Ulrich und Nick haben angerufen. Sie meinen, wir sollen nach Österreich zurückkommen. Was meinst du, Dora?

Dora: Wichtig ist es, rechtzeitig zu gehen. Aber wann ist rechtzeitig.

Morfar: Wir können nicht alles liegen und stehen lassen und davonlaufen.

Dora: Lila hat erzählt, dass irgendwas bei Jaworiw mit Raketen beschossen worden ist.

Morfar: Wahrscheinlich die Kasernen und der Truppenübungsplatz. Gibt es Tote oder Verletzte?

Dora: Das hat sie nicht gewusst. Und in Ivano Frankiwsk wurde der Flughafen zerstört – dort ist ein Teil unserer Luftwaffe stationiert. Brody, Uman, Kamenka Buska werden auch angegriffen.

Morfar: Das ist schon verdammt nah.

Dora: Hast du Angst, Morfar?

Morfar: Seltsamerweise nicht. Ich denke an die Aufrufe des Bürgermeisters. Er hat ein paar Mal gesagt, alle sollen wachsam sein.

Dora: Dazu hat er auch allen Grund. Es wurden in den letzten Wochen ein paar Wagner-Leute² Hops genommen, die Straßen, Plätze und Häuser mit irgendwelchen Zeichen markiert haben.

Morfar: Diversanten. Sie machen auch Radau in Lokalen.

Dora: Putin sagt, er führe eine Blitz-Spezialoperation durch. Blitzkrieg will er nicht sagen. Zu belastet. Die Regierung in Kyjiw vertreiben, den Janukowitsch, diesen Banditen, als Präsidenten einsetzen und in drei Tagen soll der Spuk vorbei sein.

Morfar: Dora, das wird er nicht schaffen. Die Ukrainer wollen nicht noch einmal unter die Herrschaft der Kazapen. Davon haben sie schon zu viel in den letzten Jahrhunderten abgekriegt.

Freitag, 25.02.22

Der Kampf um Kyjiw hat begonnen. Menschen fliehen zu tausenden. Lemberg ist überfüllt. Im Bahnhofsviertel haben wir unvorstellbares Chaos. Die Stadt setzt Linienbusse ein, um die Menschen vom Bahnhof ins Stadion zu bringen, wo sie registriert und Notunterkünften zugeteilt werden. Jeder Zug bringt über tausend Menschen. Notunterkünfte im Stadion, in den Kirchen, den Schulen, den Sportanlagen. Sind die gesamte Ostukraine und ganz Kyjiw auf dem Weg nach Lemberg? Auch die Straßen Richtung Polen sind verstopft. Vierzig Kilometer lange Schlangen an der Grenze. Polen lässt die Menschen ohne Probleme durch. Viele Flüchtlinge haben keine Idee, wohin sie eigentlich fliehen, wie weit es zur Grenze ist. In den Autos warten sie Stunden bei Minusgraden. Die es nicht mehr aushalten, sperren das Auto ab und gehen zu Fuß weiter. Zwanzig, dreißig Kilometer. Mit Kinderwagen, Kindern an der Hand, dem Hund an der Leine, mit Rucksack, Taschen, Koffern. Die Leute haben Hunger, die Kinder Durst, schreien, weinen. Russland wiederholt die Verbrechen von Syrien.³ In der Nacht hat in einigen Städten der Häuserkampf begonnen. Luftalarm in Lemberg. Es werden eindeutig auch zivile Ziele angegriffen, Orte ohne Militärpräsenz.

Viele unserer Freunde in Kyjiw, in Odessa, in Lemberg sind mit ihren Familien gefährdet. Sie haben sich gesellschaftspolitisch engagiert, waren aktiv am Maidan⁴, haben publiziert. Sie rechnen damit, in den Folterkammern Putins zu verschwinden. Entnazifizierung nennen das die Russen.

Die ukrainische Armee hält sich erstaunlich gut und die Bevölkerung ist hoch motiviert. Nur im Süden ist die russische Armee erfolgreich. Charkiw, die zweitgrößte Stadt, kann die Ukraine halten, Mariupol ist nicht gefallen, aus Sumy im Norden wird die russische Armee wieder vertrieben und auch die Kyjiwer sind bereit, ihre Stadt zu verteidigen.

Die ukrainische Armee hat 25.000 Männer in Kyjiw mit automatischen Gewehren ausgestattet. Das sind Menschen, die zu Hause übernachten, die zu essen haben und ihre Stadt verteidigen wollen. Und dann kommt eine demotivierte russisch-tschechische Soldateska, die sich in der Stadt nicht gut auskennt, müde ist und seit Wochen in irgendwelchen Feldquartieren übernachtet. Ich denke, die Kyjiwer werden den Preis sehr hochtreiben. Schon jetzt bauen viele Menschen Molotow-Cocktails.

Dora: Ulrich hat eine Nachricht geschickt. Kyjiw wird auf beiden Dniproseiten umzingelt und Charkiw scheint die Nacht nicht aushalten zu können. Mittelfristig, schreibt er, sei die Prognose nicht gut.

Morfar: Lass dich nicht verrückt machen, Dora. Die Leute sind überreizt, die Medien auch im Westen kriegsgeil. Wenn russische Panzer gestoppt und die nachfolgenden von ihrer Besatzung aufgegeben werden und die russischen Soldaten das Weite suchen, sagt das schon etwas über die mentale Stärke der Angreifer. Und solche Nachrichten motivieren die Verteidiger.

Dora: Auch die Ausschaltung der ukrainischen Luftwaffe dürfte nicht so gut gelungen sein, wie die Medien anfangs berichtet haben.

Morfar: Ich habe heute mit unseren Bekannten aus Kolomyja telefoniert: Sie sagen, die ukrainische Armee war rechtzeitig über den Raketenangriff informiert. Die Armee habe alle Flugzeuge in Sicherheit gebracht und alle Menschen hätten Gebäude und Flugfeld verlassen, noch bevor die Raketen gekommen sind. Mittlerweile sind die Schäden wieder notdürftig repariert und es wurde niemand verletzt.

Dora: Ulrich meint, wenn die Ukraine vor Jahren freiwillig neutral geworden wäre, müsste sie heute nicht zwangsweise mit Russland darüber reden.

Morfar: Daran zweifle ich, Dora. Denn nicht nur die Ukraine hat sich verändert, auch Putin. Die Ukraine hatte Neutralität nach 2014 angeboten, Putin hat abgelehnt. Heute will Putin keine Neutralität, sondern Unterwerfung. Ich glaube auch, dass Appeasement nicht die richtige Strategie ist. Wenn jemand wie Putin, der sogar mit einem Atomkrieg droht, das Nachbarland unter seine Herrschaft zwingen will, macht er das, wenn er kann. Da helfen weder die Neutralität noch die vielen Verbeugungen westlicher Staatschefs. Die Appeasementpolitik der westeuropäischen Staaten ist ein Ausdruck ihrer Lebenslüge – und weil Lügen kurze Beine haben, fällt diese Lüge nun auf uns alle zurück.

Samstag, 05.03.22

Wien. Das erste Treffen mit unseren Freunden seit Kriegsbeginn. Jöran hat eingeladen.

Jöran: Heute sitzen wir um diesen großen Tisch etwas eng. Aber stoßen wir einmal darauf an, dass Dora und Morfar gut aus der Ukraine zurückgekommen sind. Und dann könnten wir mit der Vorspeise beginnen. Nathan und Ingo haben sie vorbereitet – und wie ich sehe, seid ihr schon fertig. Also, meine Lieben, auf dieses ungewöhnliche Wiedersehen!

Morfar: Danke Jöran. Und auf dich, dass du dieses Treffen organisiert und uns alle dazu eingeladen hast.

Jöran: Ist schon OK. Aber die eigentliche Initiative geht ja von euch aus.

Morfar: Sie geht von der Not aus, vom Wahnsinn, den wir alle erleben müssen.

Ingo: Wie schaut es bei euch aus, Dora?

Dora: Weißt du Ingo, wenn die vielen tausend Flüchtlinge nicht in der Stadt wären, hätten wir ganz normale Wintertage. Aber die Flüchtlinge und ihre Not und Ratlosigkeit verändern alles. Als Morfar das erste Mal von seiner Projektidee gesprochen hat, wollte ich davon gar nichts wissen. Aber mir ist schnell klar geworden, dass wir nicht einfach im Büro sitzen und auf die Straße hinunterschauen können, durch die sich die vielen Leute drängen. Das hältst du auf Dauer nicht aus.

Ingo: Und kriegt ihr von den Kämpfen auch etwas mit?

Dora: Die YouTube-Kanäle sind voll mit Videos davon. Viele Bewohner der Städte und Dörfer posten ihre Aufnahmen, die sie vom Fenster aus machen. Publizieren, wie ein Panzertrupp ins Dorf einfährt, filmen, wie die Kazapen in einer Bäckerei Brot kaufen und mit Rubel zahlen wollen. Wie die Leute mit ihnen reden und sie fragen, warum sie in die Ukraine gekommen sind. Ingo, du kannst dir ihre Antworten nicht vorstellen. Manche wissen gar nicht, dass sie in der Ukraine sind. Ihnen wurde gesagt, dass sie zu einer Übung ausrücken. Andere wissen es sehr wohl. Aber sie sagen, dass sie die Menschen bei uns von der Naziherrschaft in Kyjiw befreien werden. Wieder andere sagen, dass sie nichts gegen die Bevölkerung haben, aber dass die faschistische ukrainische Armee die Menschen im Donbass drangsaliert, beschießt und unterdrückt. Deshalb müssen sie gegen diese Armee kämpfen. Und sie meinen das offensichtlich ehrlich, glauben das wirklich. Und wenn die ukrainischen Kunden in einem Geschäft ihnen antworten, machen sie große Augen und können es kaum glauben. Diesen Soldaten geht es so wie uns. Wir können es auch kaum glauben, dass Putin seine Armee gegen unsere Städte und Dörfer und die friedlichen Menschen losschickt.

Ulrich: Gibt es auch bei euch in Lemberg Kämpfe?

Dora: Nein. Keine Kämpfe mit Maschinengewehren, Granaten, Artillerie und so. Aber Raketen, immer wieder kommen Raketen. In kleinen Städten in der Nähe von Lemberg sind auch schon russische Soldaten oder die berühmten grünen Männchen aufgetaucht. Aber unsere Soldaten – und oft auch die Zivilbevölkerung – konnten bislang alle ausschalten. Wenn sie auf heftige Gegenwehr stoßen, geben sie meist auf und ergreifen die Flucht.

Ulrich: Ist Lemberg jetzt voll von Militär?

Dora: Nein gar nicht. Man sieht mehr Militärlastwagen und Mannschaftstransporter fahren, aber sie stehen nicht in der Stadt herum. Die Leute organisieren sich selber. Selbsthilfegruppen sind schnell entstanden, die mit der Polizei zusammenarbeiten. Sie fahren in der Nacht als zivile Streifen durch die Stadt und kontrollieren Leute, die sich nicht an die Ausgangssperre halten.

Ingo: Ausgangssperren habt ihr?

Morfar: Ja, Ingo. Von acht am Abend bis in der Früh. Wer in dieser Zeit unterwegs ist, muss gute Gründe haben und erklären können, warum er nicht zu Hause sitzt. Und dann haben wir noch die TerOborona. Das ist auch eine Freiwilligeneinheit. Aber die sind besser bewaffnet. Sie haben an den Ein- und Ausfahrten der Städte und Orte Blockposten errichtet und kontrollieren alle Autos, die Ausweise, fragen nach dem Grund der Fahrt. Die verursachen Staus. In der Früh vor allem und am Abend im Berufsverkehr.

Ingo: Und das sind keine Polizisten?

Dora: Nein. Das sind Zivilisten, auch Frauen machen mit. Viele haben irgendwann bei der Armee eine Grundausbildung bekommen. Manche sind Jäger und wissen, wie man mit Schusswaffen umgeht. Aber viele melden sich einfach so. Schließen sich in ihrer Freizeit einer dieser Einheiten an und stehen die halbe Nacht in der Kälte. Manche haben ausgediente große Fässer, in denen sie Feuer machen, um sich zu wärmen, Tee zu kochen. Und die Leute bringen Holz vorbei oder Kohlen. Das sind ganz normale Leute. Eigentlich immer freundlich. Und sehr wichtig, was sie machen. Die Menschen können ziemlich ruhig schlafen. In Lemberg sind Diversanten gefürchtet. Die machen kleine Anschläge, stellen Sprengfallen auf, spionieren und geben Fotos und Informationen an die Kazapen weiter. Das ist der Krieg in Lemberg, momentan zumindest.

Jöran: Und was machen die Lemberger in der Situation? Das Leben geht einfach weiter?

Dora: Für manche ja, Jöran. Viele sind aber auch aus Lemberg geflohen. Jetzt sind nicht nur die Straßen autoleer, auch auf den Parkplätzen stehen kaum Autos. Viele junge Familien ziehen in die Dörfer und in die Karpaten zu den Eltern oder mieten sich irgendwo ein. Und die Flüchtlinge brauchen dringend Wohnraum. Aber die verlassenen Wohnungen sind natürlich versperrt.

Jöran: Nicht zu fassen, dass das vor unserer Haustür passiert. Aber, Morfar, wie stellst du dir das Hilfsprojekt vor? Kannst du darüber schon etwas sagen?

Morfar: Was wir mit sehr beschränkten Mittel machen könnten, ist, den Flüchtenden auf ihrem Weg einen Platz zum Erholen und Ausruhen anbieten und sie ein paar Tage als Gäste in einer angemieteten Wohnung aufzunehmen.

Jöran: Wer soll in diese Wohnung aufgenommen werden?

Morfar: Wir sind in einem Netzwerk, das eine besonders gefährdete Gruppe von Flüchtlingen betreut. Das sind die Frauen von Polizisten und Soldaten.

Ulrich: Warum sind die besonders gefährdet?

Morfar: Es geht konkret um Frauen und ihre Kinder, die in den Dörfern und Städten leben, die die Russen quasi vor der Haustür haben. Diese Familien gelten den Kazapen als die Feinde schlechthin. Es wurde ihnen erklärt, die Armee und Polizei wären durch und durch Nazis und die

ärgsten Feinde der Russen. Die ersten Kriegstage haben gezeigt, dass diesen Frauen und Kindern besonders übel mitgespielt wird. Folter, Verschleppung, Vergewaltigung, Morde: alles hat es da schon geben.

Nathan: Was könnt ihr da in Lemberg dagegen machen?

Morfar: Es gibt in unserem Netzwerk Freiwillige, die diese Frauen und ihre Kinder evakuieren und an Sammelpunkte bringen. Eine gefährliche Sache, weil die Kazapen oft wirklich schon am Ortseingang angelangt sind. Unsere Freiwilligen haben von den Behörden die Namen und Adressen der Frauen bekommen. Deshalb sind sie in der Regel schneller als die Kazapen. Aber die Frauen haben meist nur wenige Minuten, sich zu entscheiden. Bleiben oder fliehen. Lange darüber nachdenken und Koffer packen geht nicht. Wer bereit ist zu fliehen, wird zu einer Sammelstelle und von dort in einem Autobus in ein Seminarzentrum in der Nähe von Lemberg gebracht und dort versorgt.

Nathan: Das ist ein privates Seminarhotel?

Morfar: Es gehört den Kirchen. Die katholische, die unierte und die ukrainisch-orthodoxe Kirche betreiben das Zentrum gemeinsam. Jetzt haben sie es für Flüchtende zur Verfügung gestellt. Geleitet wird es von einem Priester der unierten Kirche.

Ingo: Und wie geht es dann mit den Flüchtlingen weiter?

Morfar: Ein anderer Netzwerkpartner sucht in westeuropäischen Ländern Gastfamilien. Wenn eine gewisse Anzahl von Gastfamilien gefunden ist, werden die Frauen mit ihren Kindern in das jeweilige Land gebracht. Und da kommen wir ins Spiel. Wir übernehmen vom Seminarzentrum die Frauen und Kinder, die sich für die Weiterreise konkret vorbereiten wollen. Das soll bei uns geschehen. Wenn eine Reisegruppe vollzählig ist, wird ein Bus gechartert und die Frauen und Kinder werden nach Polen gebracht. Von dort wird die Reise entweder mit Bahn oder Bus weitergehen. Jede Episode dieser Flucht wird von einem Netzwerkpartner betreut. Wir sind da nur ein kleines Rädchen, eine Zwischenstation für Frauen und Kinder auf der Flucht. ...

Dora: So weit haben wir das mit unseren Partnern in der Ukraine abgeklärt. Wir haben auch jemanden gefunden, der uns eine große Stadtwohnung sehr günstig vermieten würde.

Morfar: Das ist eine Maisonette mit gut 250 Quadratmetern. Die Räume sind sehr groß, eine Küche, Bad, Duschen, Toiletten – alles ist verfügbar.

Jöran: Muss man in die Wohnung viel investieren?

Morfar: In die Einrichtung. Wir brauchen Liegen, Betten, Schlafplätze. Zu jedem Schlafplatz einen Spint, ein paar Tische, Stühle, Spielsachen für die kleinen Kinder und Lernplätze für die größeren. Aber die Infrastruktur der Wohnung ist in Ordnung.

Dora: Und Internet brauchen wir, zwei Router.

Ulrich: Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit euren Partnern?

Morfar: Wir sind alle über WhatsApp, Signal und Telefon miteinander verbunden. Und bei Bedarf treffen wir uns auch. Unsere Partner aus der Ostukraine kommen immer wieder nach Lemberg, holen Lebensmittel, Kleidung oder andere Sachen.

Ulrich: Und ihr wollt alle diese Sachen hier sammeln und in die Ukraine bringen?

Dora: Wenn wir in Österreich sind, nehmen wir mit, was wir am dringendsten brauchen. Aber viele Leute fahren mit ihren Kleinbussen ständig hin und her und bringen Hilfsgüter – aus Polen, Österreich, Deutschland, Italien, Tschechien, aus vielen Ländern. Und auch die großen Hilfsorganisationen und die Kirchen sammeln, sortieren, verpacken und stellen bereit.

Morfar: Wenn wir spezielle Sachen brauchen, rufen wir unsere Kontakte durch: Es gibt in Wien ein Apothekernetzwerk, über das wir Medikamente bekommen, Spielsachen, sogar ukrainischsprachige Kinderbücher gibt es, andere sammeln Krücken, eine Drogistin in Graz gibt Sanitär- und Kosmetiksachen, ein Wirt in der Nähe von Linz geht in Pension. Wir können von ihm Geschirr und Küchenausstattung holen.

Ulrich: Da werdet ihr ständig hin- und herfahren!

Dora: Aber nein! Es gibt hunderte Kleinunternehmer, die mit ihren Marschrutkas zweimal in der Woche hin- und herfahren, bestimmte Städte anfahren, dort ihre Kontakte haben und die Situation kennen. Jetzt transportieren sie kaum Menschen, dafür vor allem Hilfsgüter. Die Logistik hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren gut eingespielt. Das braucht niemand mehr erfinden.

Morfar: Und in der Ukraine funktioniert es ähnlich. Wir haben ein großes, informelles Logistiknetz. Bei Bedarf rufe ich Otez Mykola oder Rob oder einen anderen Partner an: Hast du jemanden, der heute oder morgen nach Mariupol fährt? Wir sollen Ignat dies oder das schicken ...

Dora: Es hat noch jedes Mal funktioniert

Jöran: Das Netzwerk gibt es also schon?

Morfar: Ja. Es geht jetzt darum, ob wir für die Flüchtlinge kontinuierlich, verlässlich und längerfristig Wohnraum in diesem Netzwerk zur Verfügung stellen können.

Ingo: Das ist ja unglaublich, wie das funktioniert und wir ihr alle da zusammenarbeiten. Ich werde gerne bei der Finanzierung der Wohnung mithelfen.

Jöran: Ich auch. Keine Frage.

Nathan: Ich mache auch mit und werde noch Freunde und Bekannte dazu einladen. ...

[...]

Montag, 09.05.22

Timothy Snyder hat neun Thesen über den Putin'schen Faschismus⁵ publiziert und legt russische Argumentationsmuster offen. Er zeigt, wie sich der russische Mythos von heute ausgehend von den historischen Begebenheiten 1945 entwickelt hat. Die Berliner Zeitung hat ein Interview mit Snyder veröffentlicht, in dem es auch um seine Thesen geht. Darauf nimmt die folgende Passage Bezug:

Snyder sagt, in der deutschen Öffentlichkeit habe man verabsäumt, den russischen Faschismus zu konzeptualisieren. Es gab eine Art magisches Denken in dieser Hinsicht. Solange die Deutschen Beziehungen zu den Russen hatten, war es irgendwie unvorstellbar, dass das russische Regime

faschistisch war. Denken wir zurück an 2014, als Russland das erste Mal in die Ukraine einmarschierte. Der russische Faschismus war überall präsent. Russische Faschisten erhielten Zugang zu den prominentesten Sendungen in den russischen Medien. Die offizielle russische Staatsposition war, dass der ukrainische Staat zerstört werden müsse, weil die Rechte der russischen Volksgenossen verletzt würden. Russland war zu diesem Zeitpunkt bereits das Zentrum einer internationalen rechtsextremen Bewegung. Es gab einige hervorragende deutsche Journalisten, die über diese Themen berichtet haben, und ich habe selbst einiges von ihnen darüber erfahren. Aber in der deutschen öffentlichen Debatte ging es in erheblichem Maße darum, das Opfer zu kritisieren: Irgendwie war immer die ukrainische extreme Rechte das Problem. Und das war der Hauptfokus, obwohl die ukrainische Rechte nicht nur im Vergleich zur russischen extremen Rechten, die sogar den russischen Staat regiert, und auch im Vergleich zur deutschen extremen Rechten, von geringer Bedeutung war. Nur wenig in der deutschen öffentlichen Diskussion hat die Deutschen damals auf die Möglichkeit vorbereitet, dass ein ukrainischer Jude mit 73 Prozent der Stimmen zum Präsidenten der Ukraine gewählt werden würde.

Morfar: Und wir müssen uns noch immer in jeder Diskussion mit der Frage herumschlagen, was es mit den ukrainischen Nazis auf sich habe. Eine perfekte, jahrelange Propaganda der Russen hat gegriffen. So lange Scheiße in die Redaktionen und in die Kommunikationskanäle fluten, bis die Blöden im Westen glauben, die Scheiße wäre Trinkwasser.

Dora: Na, übertreib nicht.

Morfar: Ich übertreibe nicht. Das war ein Bannon-Zitat. Wir erleben es seit vielen Jahren. Der rechtsextreme und rechtspopulistische Diskurs arbeitet so. Snyder sieht das ganz ähnlich. Er nennt auch beim Namen, was es heißt, wenn von Entnazifizierung die Rede ist:

„Entnazifizierung“, so Snyder, bedeutet für Putin „Entukrainisierung“, in anderen Worten Genozid. Hier sind die russischen offiziellen Quellen ganz eindeutig. Die deutsche Entscheidung zum Ausstieg aus der Kernenergie, ein typischer Moment im deutschen öffentlichen Leben, in dem Selbstbewähräucherung eine sehr merkwürdige Entscheidung umhüllt, war de facto eine Entscheidung, von russischem Erdgas abhängig zu werden. Die Entscheidung, North Stream 2 zu bauen, war eine Belohnung für ein Russland, das gerade in die Ukraine eingefallen war. Es war von Anfang an ein Skandal. Es war eine schreckliche Außenpolitik. Sie hat Deutschland näher an Russland gebunden, während das russische Regime immer weiter in die Extreme ging, es war eine Entscheidung, den russischen Faschismus finanzieren zu helfen. Und wie jeder Marxist hätte vorhersagen können, machte es die Abhängigkeit von russischem Gas den Deutschen schwerer, die russische Politik zu kritisieren.

Morfar: Vergangenheitsbewältigung und deutsche Ostpolitik sieht Snyder eng verwoben.

Unglücklich verwoben und von einem kaum hinterfragten Schuldgefühl geprägt, das die Sicht auf Änderungen in Russland verstellt hat, die zum russischen Faschismus geführt haben. Die Verknüpfung von Vergangenheitsbewältigung und Ostpolitik hält er für sehr problematisch.

Die Ostpolitik sieht Snyder in ihren historischen Ursprüngen mit der Vergangenheitsbewältigung verbunden. Die Ostpolitik beinhaltete in ihren Anfängen, nach Moskau zu fahren und Moskau als den Ort zu behandeln, an dem die Opfer des Krieges sprechen. Schon in den frühen 1970er Jahren, während der Sowjetunion, war dies problematisch. Breschnew war weniger ein Opfer des Krieges als vielmehr der Urheber eines Kriegskults. Und obwohl es natürlich stimmt, dass die Sowjetunion unter den Folgen des Krieges von 1941 enorm gelitten hat, war die Sowjetunion im Krieg von 1939 ein Mitangreifer an der Seite Deutschlands. Moskau musste jedoch das moralische Zentrum der Ostpolitik sein, denn Moskau war der Schlüssel zu den angestrebten diplomatischen Erfolgen. Als die Sowjetunion zerfiel, wurde es aber noch problematischer, Moskau als das moralische Zentrum der Ostpolitik zu betrachten. Schließlich haben Weißrussland und die Ukraine mehr unter dem Krieg gelitten als Russland. Diese grundlegende Realität ist nie in die öffentliche Diskussion in Deutschland eingedrungen. Die Zeit nach 1991 hätte eine vernünftige Vergangenheitsbewältigung verdient, in der die Deutschen der Ukraine viel mehr Aufmerksamkeit hätten schenken sollen. Auch Hitlers koloniales Denken über die Ukraine war wesentlich. Landraub, Ernteraub, Menschenraub und Zwangsarbeit ukrainischer Menschen in der deutschen Landwirtschaft und Industrie, ... Leider war es eher das Erbe des kolonialen Denkens, das sich in Deutschland durchsetzte. 30 Jahre lang fiel es den Deutschen im Allgemeinen schwer, die Ukraine als Thema zu behandeln. Das ist eine Kontinuität im deutschen Denken, die im Allgemeinen nicht hinterfragt wurde. Und es fügte sich bequem in das russische imperiale Denken gegenüber der Ukraine ein, das immer ausgeprägter geworden ist. In den 2010er und frühen 2020er Jahren war Moskau immer noch das Zentrum der Ostpolitik, mit tiefgreifenden Auswirkungen auf die Bewältigung der Vergangenheit. Das rechtsextreme Regime in Russland behandelte die deutsche Kriegsschuld ganz bewusst als eine Ressource, die bei Bedarf gegen die Ukraine eingesetzt werden sollte. Aber natürlich hatte Russland einheimische Mittler, die bei der Verbreitung dieser Botschaft halfen. Der wichtigste von ihnen war Gerhard Schröder. Er arbeitete hart daran, die Deutschen davon zu überzeugen, dass der Kauf russischer Rohstoffe angesichts der Geschichte eine irgendwie gerechte Handlung sei. Aber genau das Gegenteil war der Fall.

Morfar: Ich habe oft gedacht, dass es in der Sowjetunion nur eine verlogene und geschönte Geschichtsschreibung gegeben hätte.

Dora: Das stimmt ja auch, Morfar. Wenn ich nur daran denke, was uns die Lehrer da im Unterricht vorgelogen haben, überkommt mich noch heute die Wut.

Morfar: Das verstehe ich. Aber bei uns wurden die letzten hundert Jahre auch nicht ehrlich diskutiert. Die Schuldgefühle der einen waren zu groß, der Wunsch, über diese schändliche Vergangenheit endlich zu schweigen, überwältigte die anderen. Für die Linken war es bequem, die Shoah in den Mittelpunkt zu stellen. Das ersparte das Nachdenken über geopolitische Verbrechen in dieser Zeit.

Wenn ich in Gesprächen darauf hinweise, dass die Habsburgermonarchie eine Kolonialmacht in Mittel- und Osteuropa war, merke ich, dass dieser Gedanke den Menschen völlig fremd ist. Wenn ich sage, dass Russland eine Kolonialmacht in Eurasien ist, die um ihre mittel- und

südeuropäischen Kolonien kämpft, schauen mich die Leute entgeistert an. Ja, Russland ist eine klassische, grausame Kolonialmacht, wie es andere europäische Mächte bis zu den Kolonialkriegen nach dem zweiten Weltkrieg auch waren. Und der Molotow-Ribbentrop-Pakt wird noch immer als Nichtangriffspakt gesehen und nicht als Vereinbarung zwischen zwei Kolonialmächten über die Umgestaltung Europas. Kaum jemand weiß, dass es bei dieser Vereinbarung nicht nur um die Teilung Polens, sondern auch um das Baltikum und Finnland gegangen ist. Und dass das heutige Moldau, die Landschaft zwischen den Flüssen Dnister und Pruth, durch diesen Pakt an die Sowjetunion gekommen ist, weiß auch niemand.

Dora: Dieses Kolonialabkommen zwischen Hitlerdeutschland und der stalinistischen Sowjetunion ist die Grundlage der heutigen Kolonialkriege der Kazapen.

Morfar: Aber die Finnen, die Polen, die Balten, die Tschechen verstehen das. Und die Ungarn und die Slowaken sollten es auch verstehen, denkst du nicht?

Dora: Orban und Fico, so mein Eindruck, rechnen damit, dass Putin sich durchsetzt, und wollen dann nicht auf der falschen Seite stehen. Ich halte sie für Opportunisten, die eine Wette auf den Sieg Putins abgeschlossen haben.

Morfar: Es gibt auch eine ausgezeichnete Kurzformel für Faschismus: der Wille steht über der Vernunft. Der Wille, das von Hitler und Stalin der Sowjetunion zugesetzte Gebiet, ergänzt um die nach dem Weltkrieg besetzten Länder in Mitteleuropa, dem russischen Reich einzuverleiben, steht über jeder Vernunft, ein friedliches Zusammenleben in Europa zu schaffen. Leni Riefenstahl hat ihren Nazi-Propagandafilm nicht umsonst „Triumph des Willens“ genannt.⁶

Sonntag, 15.05.22

Die Kinder arbeiten den Krieg laufend auf – im Spiel, in ihren Liedern und Zeichnungen. Ein zwiespältiges Gefühl, das zu beobachten. Ich weiß nicht, welches der Kinder die Zeichnung von der sinkenden Moskwa gemalt hat. Dass die Moskwa vor ein paar Wochen im Schwarzen Meer versenkt wurde, ist für die Kinder offensichtlich sehr wichtig. Was werden wohl die Mütter ihren Kindern antworten, wenn die Frage kommt: Mama, was macht der Papa im Krieg? Wie erklären die Mütter den Kindern, was sie über allgegenwärtige soziale Medien und in den endlosen Kriegsvideos sehen?

Mir fällt dazu immer dieses Kinderlied ein: „Maikäfer flieg, der Vater ist im Krieg. Die Mutter ist im Pommerland, und Pommerland ist abgebrannt. Maikäfer flieg.“⁷

Ein Gefühl von trostloser Hoffnungs- und Heimatlosigkeit vermittelt dieses Lied. Der Vater ist im Krieg. Aber warum ist die Mutter im Pommerland? Und wo ist dieses Pommerland? Und was ist mit der Mutter, wenn im Pommerland alles abgebrannt ist? Und wo ist das Kind, das dieses Lied singt?

So irgendwie geht es wahrscheinlich den kleineren Kindern, die ohne Vater bei uns auf die Weiterreise in ein fremdes Land warten. Und die Mütter haben auf die Fragen der Kinder keine guten Antworten.

Solang der Kontakt zum Vater über eines der sozialen Netzwerke mit Bild und Ton funktioniert, mag das noch gehen. Aber was, wenn der Vater eines Abends nicht mehr anruft und am nächsten Tag auch nicht mehr? Was dann?

Das sind Fragen, die niemand zu stellen wagt. Ich weiß auch nicht, wie viele Familien, die bis jetzt bei uns waren, ihre Väter schon verloren haben. Aber ich habe oft gesehen, wie sich junge Männer von ihren Familien in Lemberg verabschieden, ins Auto steigen und wieder in den Osten, in den Krieg fahren. Frühling als Wartesaal zum Elend, denk ich mir.

Und die ersten Maikäfer sind gestern schon durch unseren Garten geflogen....

Dienstag, 17.05.22

Das war die schlimmste Raketennacht für viele Menschen im Lemberger Gebiet. Zweimal hat die russische Armee Infrastruktur und militärische Einrichtungen mit Raketen angegriffen.

Ljuba, die Ärztin aus dem Kinderkrankenhaus, wohnt in diesem Gebiet in einem Ort, der angegriffen wurde. Sie berichtet von acht bis zehn Raketen, die ganz in der Nähe ihres Hauses abgefangen wurden: „... dank der Luftabwehr sind wir noch am Leben. Meine Kinder sind von den Detonationen aufgewacht und haben geweint und geschrien — das erste Mal seit Ausbruch des Krieges. Es hat unglaublich starke Druckwellen gegeben. Das Haus hat sich bewegt, die Fensterscheiben haben gewackelt. Es war furchterregend. Aber die Raketen wurden alle in der Luft zerstört und es hat bei uns keine größeren Schäden gegeben.“.

Montag, 23.05.22

Und plötzlich sind sie weg. Unsere Nachbarn, zum Beispiel. Eine junge Familie, Vater, Mutter drei Kinder. Es wird wieder ein bisschen ruhiger in unserer Straße. Vor ein paar Tagen sind sie nach Polen geflohen. Rechtzeitig, wie der Opa der Kinder sagt. Es fällt einem nicht sofort auf. Dass nach und nach weniger Kinder auf der Straße spielen, wird uns erst allmählich bewusst. Väter von drei oder mehr Kindern sind vom Armeedienst befreit und dürfen das Land offiziell verlassen.

Wir bleiben. Es gibt hier sehr viel zu tun.

Dienstag, 24.05.22

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Sowjetunion rückkehrende Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter einer Filtrierung unterzogen. Stalin hatte verlangt, dass sich russische Soldaten nicht gefangen nehmen lassen dürfen — nur Sieg oder Tod waren vorgesehen. Und Zwangsarbeiter waren überhaupt unerwünscht — jemand, der für den Feind gearbeitet hatte, sollte keinen Platz mehr in der siegreichen Sowjetunion

haben. Aber es waren zu viele Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter; man musste sie zurücknehmen – man konnte nicht einfach alle liquidieren.

Deshalb wurden Filtrationslager eingerichtet. Viele kamen nach ein paar Jahren Arbeitslager wieder frei – sie hatten ihre Strafe dafür abgebüßt, dass sie überlebt hatten. Aber Millionen sind in den KZs in den Tiefen Sibiriens ermordet worden.

Anthony hat heute geschrieben, dass in den von den Russen besetzten Gebieten wieder filtriert wird. Die Menschen müssen mit ihren Autos zum nächstgelegenen Filtrationslager irgendwo im besetzten Gebiet fahren. Drei bis fünf Tage Wartezeit in der Schlange. Bei der Filtration werden die Autos (nach was?) durchsucht. Dann folgt eine Ganzkörperkontrolle. Gesucht werden Tätowierungen. Schließlich werden die Menschen interviewt. Wer nicht reden will, erlebt ein paar Drohungen, etwas Erpressung und ein bisschen Folter: Dann kommt das große Vernadern, Verleumden, Beschuldigen, um den eigenen Kragen zu retten. Besonders lieben die Russen Lehrkräfte und Beamte: Von denen erwarten sie Informationen über die Kinder und deren Eltern. Das Russland von heute ist nicht nur faschistisch, es ist auch stalinistisch. Die guten dürfen zurück nach Hause, die schlechten landen irgendwo in Sibirien. KZs gibt es dort noch genug.

[...]

Mittwoch, 22.02.23

Wir haben noch immer das Bild von der Supermacht im Kopf, die die Sowjetunion einmal war. Und der Start der Donbass-Offensive vor zwei Wochen verursachte mir großes Unbehagen und Sorge. Aber wo sind die Erfolge dieser Offensive? Wenn ich an das erste Kriegsjahr denke, haben die Kazaken eigentlich nur in der Südukraine bei Cherson Erfolg gehabt. Vor Mykolajiw sind sie stecken geblieben. Um die Landbrücke zum Donbass zu schließen haben die Kazaken schon Monate gebraucht. Um Mariupol wurde von Februar bis Mitte Mai gekämpft.

Wie nach diesem Krieg Frieden erreicht werden kann, hängt von der Macht Russlands ab – und auch davon, wieviel Macht die EU und der Westen insgesamt Russland zuschreiben. Ist Russland eine globale Supermacht oder eine eurasische Mittelmacht?

Die Sowjetunion war eine globale Supermacht. Dafür stand nicht nur die schiere Größe des Landes mit seinen 290 Millionen Bewohnern in den 15 Sowjetrepubliken, sondern auch die internationale Einbettung des Landes. Die Sowjetunion war ständiges Mitglied mit Vetorecht im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen und hatte großen Einfluss auf andere Länder. Im Laufe der Jahre nach dem zweiten Weltkrieg war es der Sowjetunion gelungen, ein weltumspannendes Netz politisch und teilweise wirtschaftlich abhängiger Staaten aufzubauen. Das Zentrum war Moskau mit dem Kernland Russland. Daran schlossen die Unionsrepubliken wie die Ukraine als bedeutendste dieser Republiken an. Den nächsten Kreis bildeten die Warschauer-Pakt-Staaten in Mitteleuropa. Die peripheren Staaten in diesem Netzwerk in

Lateinamerika, Afrika und Asien bildeten ein Gegengewicht zur Vormachtstellung der USA. Selbst Westeuropa, obwohl ideologisch und militärisch fest an die USA gebunden, wurde nach den Ölkrisen 1973 und 1979 allmählich von der Sowjetunion abhängig. Gas und Öl waren die Ketten, mit denen sich vor allem Mitteleuropa an die Sowjetunion fesselte. Beide Seiten profitierten von dieser Abhängigkeit, die politische und weltanschauliche Gegnerschaft änderte daran nichts.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor war der „Sowjetische Traum“, die kommunistische Ideologie von gleichen und gleichberechtigten Menschen in einem sich stetig weiterentwickelnden Staat, der ökonomischen Krisen weniger ausgeliefert schien als der kapitalistische Westen mit der phasenweisen hohen Arbeitslosigkeit, der Marginalisierung von Bevölkerungsgruppen und der Ausbeutung des globalen Südens. Auch wenn Systembrüche in der Sowjetunion, Revolten in den Teilrepubliken, Aufstände in den Warschauer-Pakt-Staaten ein anderes Bild zeigten: Die Faszination des Sowjetischen Traums blieb erhalten und wurde von Heldenmythen um die Freiheitsbewegungen und Kriege in Vietnam, Kuba, Nicaragua befeuert, obwohl diese Regime nach der Unabhängigkeit schnell zu totalitären Diktaturen verkamen. Dass der Marxismus-Leninismus voll von ökonomischen Widersprüchen und politischen Unstimmigkeiten ist, tat dem Sowjetischen Traum von der Gleichheit der Menschen ebenso wenig Abbruch wie die Berichte von Dissidenten über Verfolgung, Verbannung und Gulag. Von der westlichen Linken wurde dies als vorübergehende Schwäche oder gar als historische Notwendigkeit gesehen, die im Laufe der Geschichte behoben werden könne. Unterstützt wurde dieser Traum, das Narrativ von der heilen und heilenden russischen Welt, durch eine weltweit wirkende und wirksame Institution: den Geheimdienst KGB.

Auf militärischer Ebene sicherte das Atomwaffenpotential, das mit dem der USA vergleichbar war, die internationale Position ab. Eine gewaltige konventionelle Armee mit an die 5,5 Millionen Soldaten und einem Heer von über 30 Millionen Reservisten, eine Flotte, die auf allen Ozeanen präsent war und Militärbasen auf allen Kontinenten stützen den Supermachtsstatus. Mit etwa 500.000 Soldaten und ebenso vielen Reservisten schienen die US-Streitkräfte dagegen bescheiden.

Der Zusammenbruch der Sowjetunion hat das Bild aber verändert. Zwar behielt das postsowjetische Russland die atomare Streitmacht und die einflussreiche Position der Sowjetunion im UN-Sicherheitsrat. Aber an die Stelle der Union sind 15 unabhängige Staaten getreten, die Bevölkerungszahl ist auf 144 Millionen und die Zahl der aktiven Soldaten auf 900.000, die der Reservisten auf zwei Millionen geschrumpft. Ebenso haben Flotte und Luftwaffe an Bedeutung verloren. Russland hat heute keinen einzigen Flugzeugträger, der für weltweite militärische Aktionen unerlässlich ist. Und die Flotte ist, wie die Ukraine bewiesen hat, sehr verletzbar. Russland verfügt seit dem Abzug aus Syrien über keine nennenswerten Militärbasen mehr und kann als Militärmacht nicht mehr global agieren – die Atomstreitkräfte ausgenommen. Das globale Netzwerk an abhängigen Staaten hat sich in Luft aufgelöst und nicht einmal Weißrussland ist ein verlässlicher Waffenbruder. Das alte, konventionelle Waffenarsenal

wird nach dem Krieg verbraucht sein. Die Produktion neuer, modernster Waffen belastet die Volkswirtschaft schwer und leert Staatskassen und den staatlichen Wohlfahrtsfonds. Nach dem Krieg wird Russland sehr viel weniger, aber modernere Waffen haben.

Aus wirtschaftlicher Sicht ist das Bild durchwachsen. Zunächst hat es Russland geschafft, die Abhängigkeit Mittel- und Westeuropas von russischem Öl und Gas weiter auszubauen. Dass es den EU-Staaten langfristig gelingt, dieser Abhängigkeit zu entkommen, ist möglich, aber noch nicht entschieden. Die Verlockungen, mit Russland wieder das große Geld im Öl- und Gashandel zu machen, sind für die Energiekonzerne nach wie vor groß und Russland arbeitet daran, umweltbewusste Politik in der EU zu diskreditieren. Nach dem Krieg gegen die Ukraine soll die Energieabhängigkeit Europas wieder hergestellt werden und da steht die Ökologisierung der westlichen Wirtschaft im Weg.

Zwar ist der Sowjetische Traum zerbrochen, die ideologischen Netzwerke, die ihn gespeist hatten, funktionieren aber weiterhin und arbeiten momentan erfolgreich daran, auch die westliche Erzählung von der liberalen und sozialen Demokratie zu zerstören. Und da auch westliche Demokratien nicht perfekt sind und viele gesellschaftliche Bruchstellen aufweisen, kann der russische Propagandaapparat in allen westlichen Gesellschaften erfolgreich agieren.

Russland hat sich aus Kooperationen mit westeuropäischen Partnern nach und nach zurückgezogen oder stört und blockiert deren Arbeit und stellt sich in seiner Propaganda als Opfer des Westens dar. Dabei werden alle Kräfte unterstützt, die sich gegen die EU, die NATO und die USA richten. Identitäre, nationalistische und faschistische Bewegungen, rechtsextreme und populistische Parteien und Strömungen, religiöse evangelikale und kreationistische Tendenzen werden propagandistisch, oft auch finanziell gefördert. Es liegt nicht im vordergründigen Interesse Russlands, einer bestimmten Ideologie zum Durchbruch zu verhelfen, die Intention ist vielmehr, die demokratischen Systeme insgesamt zu schwächen und zu zerstören.

In diesen Zusammenhang ist auch die russische Außen- und Kriegspolitik zu stellen. Seit 2014 führt Putin Krieg gegen die Ukraine. Diesem Krieg sind aber eine Reihe von russischen Kriegen vorausgegangen. Lässt sich aus diesen Kriegen ableiten, wie stark Russland militärisch tatsächlich ist?

Wenn wir diese Kriege nochmals Revue passieren lassen: Zunächst intervenierte Russland in Moldau und Georgien, unterstützte dann Armenien gegen Aserbaidschan. Es folgten die beiden Tschetschenienkriege und der Augustkrieg gegen Georgien. Im Kosovo besetzten russische Truppen, die als Teil einer UN-Friedensmission ins Land gekommen waren, den Flughafen von Pristina, das russische Militär war und ist in Syrien und in Libyen präsent und setzt die Wagner-Truppen in einer Reihe von afrikanischen Ländern ein.

Der erste Krieg Russlands gegen die Ukraine schien sich in diese Reihe einzugliedern. Die Besetzung der Krim gelang problemlos und auch die Truppen im Donbass erzielten schnelle Erfolge. Allerdings schafften sie es nicht, beide Oblaste, Luhansk und Donezk, zur Gänze einzunehmen.

Der aktuelle russisch-ukrainische Krieg berührt viele Aspekte, die die Position Russlands als Großmacht betreffen. Aber aus russischer Sicht und gemessen an den ursprünglichen Zielsetzungen ist dieser Krieg eine Großmachtkatastrophe. Keine Spur von Blitzkrieg und Enthauptungsschlag, keine Spur vom Zusammenbrechen des ukrainischen Widerstands, dafür Rekorde an Verlusten von Menschen und Material.

Auch auf internationaler Ebene hat der Krieg eher geschadet als genutzt. Die unterschiedlichen Rechtfertigungen des Aggressionskriegs – vom Kampf gegen Nazis bis zum Schutz der russisch sprechenden Bevölkerung in der Ost- und Südukraine vor der Verfolgung durch ein faschistisches Regime in Kyjiw – sind unglaublich geblieben. In den Vereinten Nationen haben nur Russland, Weißrussland, Nordkorea, Eritrea und Syrien gegen die Verurteilung des Aggressionskriegs gestimmt, sogar Kuba und Nicaragua haben sich der Stimme enthalten. Obwohl viele Länder des Südens weiterhin die Nähe Russlands suchen, hat die eurasische Supermacht stark an Glaubwürdigkeit eingebüßt.

Bleibt die wirtschaftliche Situation als Indikator für eine Supermacht. Sanktionen wirken langsam, aber sie wirken. Schon im ersten Kriegsjahr haben hundert westliche Unternehmen Russland verlassen. Die Entscheidung der EU, sich aus der Abhängigkeit von russischem Gas und Öl zu befreien, wird gewaltige Auswirkungen auf die russischen Staatseinnahmen und Putins Kriegskasse haben. Dass russische Vermögenswerte praktisch von allen westlichen Ländern eingefroren wurden, schränkt nicht nur den Spielraum für den Staat, sondern auch für russische Unternehmen ein, die vordem erfolgreich für politische Anliegen ihres Führers geworben und interveniert hatten. Es ist zu erwarten, dass sich die wirtschaftliche Lage Russlands in den kommenden Jahren weiter verschlechtert. Es wird an verschiedenen Indikatoren zu messen sein, ein Eingeständnis der Führung in Moskau ist nicht zu erwarten.

In der Wirtschaft und in der ukrainischen Bevölkerung, die vor dem Krieg 2014, ja noch bis zum Februar 2022 in vielfältiger Weise mit Russland enge Beziehungen hatten, ist der Sowjetische Traum mausetot. Hatte der Holodomor vor allem die ukrainisch sprechende Landbevölkerung betroffen – die russisch sprechende Stadtbevölkerung in der Ostukraine wurde angemessen mit Lebensmitteln versorgt – erlebt nun auch die russischsprachige Bevölkerung der Ost- und Südukraine eine brutale Zerstörung ihres Landes, die Vernichtung von mühsam aufgebauter Infrastruktur und eines kleinen Wohlstands.

Putin bleibt nur das nukleare Drohpotenzial, das er in diesem Krieg über Gebühr, weit über die Glaubwürdigkeitsgrenze hinaus, strapazierte. Als Atommacht ist Russland noch eine Supermacht. Aber Atomwaffen dienen der Abschreckung, nicht dem Krieg. Und es nicht anzunehmen, dass das Regime in Moskau auch diese Grundregel der internationalen Staatengemeinschaft bricht.

So bleibt global gesehen nicht mehr viel von der Supermacht: Landfläche, Bevölkerung, Wirtschaft, internationale Militärpräsenz, die Stärke der Armee und das internationale Netzwerk tragen Kennzeichen einer Mittelmacht. Je länger der Krieg dauert, desto mehr an Potential, Einfluss und Macht wird Russland auf internationaler Ebene verlieren, je schwächer die russische Wirtschaft wird, desto stärker werden die Reserven des Landes aufgebraucht. Für die wirtschaftlich sehr viel stärkeren Verbündeten und europäischen Partner der Ukraine wird dieser Krieg teuer und er wird auch strukturelle Auswirkungen auf sie haben. Die Ukraine kann mit Hilfe der Verbündeten aber überleben.

Wie nach diesem Krieg Frieden erreicht werden kann, hängt von der Macht Russlands ab. Die Fakten sind eindeutig: Russland ist keine globale Weltmacht mehr. Wieviel Macht die EU und der Westen insgesamt Russland weiterhin zuschreiben, ist heute noch offen. Die Antwort darauf bestimmt mit, ob wir Russland in Zukunft noch als Großmacht oder als Mittelmacht einstufen werden.

Freitag, 24.02.23

In den Medien wird in diesen Tagen viel über die Bereitschaft und den Wunsch Russlands berichtet, den Krieg zu beenden. Putin und Lawrow haben diese Aussagen in letzter Zeit wiederholt gemacht. Aber wir sollten uns nicht zu früh freuen. Dmitry Peskov, der Sprecher von Putin, erklärte bei einem Briefing am 23. Dezember:

„Natürlich endet jeder Konflikt am Verhandlungstisch. Es geht in erster Linie darum, die spezielle Militäroperation so schnell wie möglich durch das Erreichen der Ziele, die sich die Russische Föderation selbst setzt, zu beenden.“ Und die russischen OSZE-Delegierten haben heute in Wien gesagt, dass es derzeit nichts zu verhandeln gibt – erst dann könne man sprechen, wenn die russische Armee an der polnischen Grenze steht.

Dass jeder Konflikt am Verhandlungstisch endet, ist auch eine Mär, die von den meisten Politikern und Journalisten gepredigt wird. Aber es stimmt nicht. Viele Kriege enden ohne Verhandlungen, mit Kapitulation oder Vernichtung einer Seite: Im Zweiten Weltkrieg gab es weder für Japan, für Österreich noch für Deutschland etwas zu verhandeln. Weder der Vietnam- noch der Irakkrieg sind auf dem Verhandlungstisch gelandet. Und an Friedensverhandlungen mit Libyens Staatschef Muamar al-Gaddafi kann ich mich ebenso wenig erinnern wie an Verhandlungen zwischen dem Schah und Ayathollah Khomenei. Die Realität vertreten in dieser Frage eher die russischen OSZE-Delegierten: Solange Russland eine Chance sieht seine Ziele zu erreichen, wird es nicht verhandeln, sondern danach trachten, sein Opfer zu zerstören.

[...]

Freitag, 18. 10. 2023

Herbert: Ukrainische Medien, so mein Eindruck, stellen die Russen als ein Volk vor, das seinen Herrschern immer bedingungslos Gefolgschaft geleistet hätte. Aber ich habe daran so meine Zweifel.

Morfar: Völlig zurecht, Herbert. Obwohl die Geheimdienste – von den zaristischen Jahrhunderten über die sowjetische Zeit bis heute – politische Proteste brutal unterdrücken, gibt es Widerstand bis hin zu Aufständen und Revolutionen. Verbannung, Arbeits- und Gefangenengelager und Gulags, allmächtige Polizeiformationen und menschenunwürdige Behandlung von Rekruten im Militär sind Alltäglichkeiten in Russland, die Aufstände oft unterdrücken, aber nicht gänzlich verhindern konnten.

Im vergangenen Jahrhundert gab es schon 1905 einen Aufstand von Arbeitern des größten Rüstungsbetriebs im Zarenreich, den Putilow-Werken in St. Petersburg. Sie protestierten gegen den Krieg gegen Japan, dem sich auch die bäuerliche Bevölkerung anschloss. Das Ergebnis war das Oktoberfest, das bürgerliche Grundrechte, ein neues Wahlrecht und eine Stärkung der Duma mit sich brachte.

Ingo: Und war nicht auch die Februarrevolution ein echter Arbeiter- und Baueraufstand?

Morfar: Zum mindesten in ihren Anfängen. Die Februarrevolution von 1917 begann als führerloser Arbeiteraufstand wegen des verlustreichen ersten Weltkriegs, der für die Bevölkerung in einer wirtschaftlichen Katastrophe mündete und der letztlich von den Bolschewiki für ihre Ideologie und Zwecke missbraucht wurde.

Herbert: Unter der kommunistischen Herrschaft wurde Widerstand so konsequent unterdrückt, dass sich keine Opposition mehr halten konnte. Die Regierungsjahre von Gorbatschow gaben den Menschen Hoffnung auf eine freiere, demokratische Zukunft. Als im August 1991 Gorbatschow von konservativen Kommunisten gefangen genommen wurde, demonstrierten in großen Städten noch einmal Hunderttausende für den Reformkurs und die Demokratie. Jelzin bemächtigte sich dieser Bewegung. Aber zwei Jahre später griff Jelzin wieder auf die alten autoritären Muster zurück und löste im September 1993 den Kongress mit Gewalt auf. Der Einsatz des Militärs gegen das Parlament war auch der Grund dafür, dass westliche Länder an der demokratischen Wende Russlands zweifelten und sich gegen eine weitere Annäherung stellten.

Morfar: An den frühen 90er Jahren wird deutlich, wie sich Russland und die Ukraine auseinanderentwickelten. Russland bog nach halbherzigen Versuchen der Demokratisierung schon unter Jelzin auf den autoritären Pfad ein, während die Ukraine den schwierigen Weg zur Demokratie weiterging.

Ingo: Ulrich hat auch schon darauf hingewiesen, dass die Ukrainer eine Tendenz dazu haben, ihre Regierungen aus dem Amt zu jagen. Diese Umsturzbereitschaft finden wir in Nachbarländern der Ukraine nicht. Wie erklärst du dir das?

Morfar: Das hängt damit zusammen, dass Teile der Ukraine seit dem Mittelalter oft selbstständig waren. Selbst wenn sich zwei oder drei Mächte das Territorium der Ukraine teilten, war immer eine Macht liberaler als die andere oder eine Macht hatte Interesse an der Unabhängigkeitsbewegung im anderen Teil des Landes, um die Besatzungsmacht dort zu schwächen. Das ermöglichte es ukrainischen Widerstands- und Unabhängigkeitsbewegungen im jeweils freieren Landesteil politisch zu überleben und den Widerstand im unterdrückten Teil des Landes zu stärken.

Ingo: Und darauf führst du die Bereitschaft der Ukraine zurück, ihre politischen Eliten bereitwillig zu tauschen?

Morfar: Da sprechen wir von den Grundlagen von Protest und Transformation. Protest in und Transformation von Gesellschaften sind oft von Eliten getragen, in der Ukraine aber von der Gesellschaft. Eine Massenmobilisierung in einer Gesellschaft ist nicht steuerbar, sie entwickelt sich meist entlang historischer Erinnerungen. Was ihr aber zum Durchbruch verhilft, ist bis zum letzten Moment nicht vorhersagbar. Grundlage sind die politischen Erfahrungen einer Gesellschaft, die aus erfolgreichem Widerstand erwachsen sind und an die angeknüpft werden kann. Und da spielen viele Faktoren mit, wie vergangene Machtwechsel, Unzufriedenheit mit der Politik der herrschenden Gruppe, Erwartungshorizonte und politisches oder soziales Engagement der Bevölkerung.

Ingo: Mit der Orangen Revolution ist die Ukraine bei vielen Menschen im Westen erstmals als eigener Staat wahrgenommen worden. Aber gab es in der Ukraine in den Jahren davor schon ähnliche Bewegungen?

Morfar: Es gab auch zur Zeit der Sowjetunion Massenproteste. Zum Beispiel 1986 nach der Tschernobyl-Reaktorkatastrophe und dem Versuch, die Folgen des Unfalls zu vertuschen. Da gingen Massen auf die Straße. 1990 kam es dann zur Bildung einer Menschenkette von Lemberg nach Kyjiw, an der hunderttausende Bürger teilnahmen. Damit demonstrierten die Menschen gegen Versuche, die Ukraine in der Phase der Entstehung der Unabhängigkeit in einen prorussischen und prowestlichen Teil zu spalten. Und nach gefälschten Wahlen in der Ukrainischen Sowjetrepublik führten Studentenproteste am Maidan in Kyjiw, der damals noch Platz der Oktoberrevolution geheißen hatte, zum Rücktritt von Witalij Massol. Dieser Aufstand ging als die Revolution auf Granit in die Geschichte ein, ist aber heute ziemlich in Vergessenheit geraten. Die Studierenden, denen sich zehntausende Menschen im gesamten Land anschlossen, forderten demokratische Reformen und das Prinzip der Freiwilligkeit für ukrainische Soldaten in der Sowjetarmee, wenn es um die Teilnahme an Auslandseinsätzen ging.

Herbert: Kann man diese Tradition als Basis für die Transformation der ukrainischen Gesellschaft nach 1991 verstehen?

Morfar: Durchaus. Und das, obwohl die Ukraine neben Russland die wichtigste und mächtigste Republik in der Sowjetunion war. Die Ukraine war Anfang der 90er Jahre im Verständnis der

Menschen ukrainisch und sowjetisch, aber nicht russisch und entwickelte sich zu einem System, das man am besten als kompetitiv-autoritär⁸ beschreibt.

Ingo: Die beiden Revolutionen in der Ukraine 2003/04 und 2013/14 werden oft so dargestellt, als wären sie vom Westen initiiert und gesteuert worden. Stimmt das? Was ist da aus der ukrainischen Gesellschaft gekommen und was von westlichen Geheimdiensten?

Morfar: Bevor ich darauf eingehen, will ich noch eine weitere Massenbewegung, ein Missing Link von der Sowjetzeit zu den postsowjetischen Aufständen in den 2000er Jahren erwähnen. Leonid Kutschma, der zweite Präsident der Ukraine, bemühte sich, ein auf ihn zugeschnittenes autoritäres System zu etablieren. Dadurch verlor er mehr und mehr an Zustimmung im Land. Der Mord an Heorhij Gongaze führte zur landesweiten Bewegung Ukraine-ohne-Kutschma. Zwei Wochen lang konnte sich ein Zeltlager auf dem Maidan in Kyjiw halten, über 100.000 Menschen protestierten gegen Kutschma, der Innenminister musste den Hut nehmen, Kutschma überlebte zwar politisch, sein Anliegen, die Verfassung so zu ändern, dass er eine weitere Periode im Amt bleiben könnte, war aber nicht mehr realisierbar.

Und dieser Protest mündete letztlich in die Orange Revolution und nun zu deiner Frage: Die Orange Revolution war stärker von ausländischen Interessen beeinflusst: Russland unterstützte und finanzierte im Wahlkampf Janukowitsch, der Westen setzte auf Juschtschenko und half mit, seinen Wahlkampf zu finanzieren. Russland und Janukowitsch schätzten die Stimmung in der Bevölkerung trotz der vorangehenden, heftigen Proteste gegen Kutschma völlig falsch ein. Die Menschen waren nicht mehr bereit, die Wahlfälschung, die den Sieg Janukowitsch vortäuschte, zu akzeptieren. Die Folge war die Orange Revolution. Die westliche Unterstützung im Wahlkampf wurde dadurch möglich, dass es klar benennbare und adressierbare Oppositionsparteien gab, die man unterstützen konnte.

Das ist auch der wesentliche Unterschied zur Revolution der Würde 2014: Nicht die Frage, wer die Ukraine regieren soll, stand im Mittelpunkt, sondern die Frage, wie es mit der ukrainischen Gesellschaft und ihrem Wunsch, sich der westeuropäischen Staatengemeinschaft und ihren Werten anzunähern, weitergehen solle. Politische Parteien spielten in dieser Auseinandersetzung keine wesentliche Rolle. Der direkte Einfluss von außen auf die Menschen in allen Landesteilen war vernachlässigbar – es gab keine einzelne politische Partei, die für die Forderungen der Revolution gestanden wäre. Die Opposition war zum Zeitpunkt des Maidan zersplittet, Julia Timoschenko, die eine Führungsfigur hätte werden können, saß im Gefängnis und ist erst in der letzten Phase zur Protestbewegung gestoßen – ohne merkbaren Einfluss nehmen zu können. Auch Poroschenko stieß erst spät zu den Demonstranten.

Ingo: Und was war mit dem rechtsradikalen Prawyj Sektor? Welchen Einfluss hatte diese Gruppe auf die Revolution der Würde?

Morfar: Zunächst keinen. Die Revolution der Würde war kein nationalistisches Aufbegehren gegen die Präsidentschaft von Janukowitsch. Sie war ein Protest gegen den befürchteten Verlust von Wohlstand und Freiheit. Die von Janukowitsch auf massiven politischen und wirtschaftlichen

Druck Putins vollzogene Kehrtwendung in der Außenpolitik der Ukraine gefährdete die Zukunftserwartungen der Menschen und die Hoffnung auf die Weiterführung des Transformationsprozesses, zu dem auch Bürokratieabbau und Korruptionsbekämpfung gehörten. Dagegen wurde wochenlang auf dem Maidan protestiert. Das lässt sich auch an der raschen Ausbreitung der Proteste über Kyjiw und die Westukraine hinaus in den Süden und Osten des Landes erkennen.

Herbert: Aber die Revolution der Würde war nicht nur friedlicher Protest. Es gab auch sehr viel Gewalt und sogar Tote.

Morfar: Das stimmt. Ab Ende November 2013 versuchte Janukowitsch den Maidan mit Hilfe der Polizei aufzulösen und Mitte Jänner schränkte er das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit ein. Das war der Punkt, an dem sich die Proteste zur Revolution ausweiteten. Janukowitsch beauftragte die Spezialeinheit Berkut, den Maidan aufzulösen und brachte bewaffnete Schlägertrupps in Bussen aus der Ostukraine nach Kyjiw. Die Anzahl der Demonstranten ging durch die gewaltsamen Eingriffe zwar zurück, die Demonstrationen konnten aber nicht beendet werden. Das war dann die Stunde des rechten Blocks, des Prawyj Sektors. Zunächst waren in diesem Block von Demonstranten politisch aktive Menschen, die eine starke Abneigung gegen jede Fremdbestimmung der Ukraine hatten. Sie waren aber auch ansprechbar für eine kleine radikale Gruppe um den weit rechtsstehenden Politiker Oleg Tjachnybok von der Kleinpartei Swoboda. Seine Stunde sah er gekommen. Tjachnybok formte aus Teilen des Rechten Blocks eine paramilitärische Einheit, die gegen die Schlägertrupps und gegen die Berkut auch mit Gewalt vorging.

Herbert: War die Swoboda Partei unter Tjachnybock eine Nazi-Partei?

Morfar: Ein Grenzfall. Sie war eine weit rechtsstehende nationalistische Partei, die den gesellschaftlichen Transformationsprozess radikal auf nationale Themen einengen wollte und deshalb auch in der multiethnischen, liberalen ukrainischen Gesellschaft keine Chance auf eine Mehrheit hatte.

Dennoch: Tjachnybok hatte in der Spätphase auf dem Maidan einen gewissen Einfluss und auch Unterstützung von einer breiteren Bevölkerungsschicht, der es aber um die eigentlichen Ziele der Revolution der Würde ging und die sich den nationalistischen Parolen Tjachnyboks versagten. Diese rechtsextreme Gruppe hatte noch in der Übergangsregierung nach Janukowitsch einige Ministerien unter Kontrolle, verlor aber bei den darauffolgenden Wahlen jede Bedeutung und verschwand wieder in der politischen Versenkung. Petro Poroschenko, der schon unter Kutschma wichtige Ministerposten innegehabt hatte, gewann die Wahlen.

Ingo: Kann man diese Phase so zusammenfassen, dass in der Revolution der Würde und in den Monaten danach die politischen, antidemokratischen Kräfte – von Tjachnybok bis Janukowitsch – abgelöst und abgewählt und von einem reform- und demokratieorientierten Teil der politischen Elite ersetzt wurden?

Morfar: Das trifft es sehr gut. Der Transformationsprozess wurde, so schwierig er auch war, weitergeführt. Das rechte Intermezzo in der Endphase auf dem Maidan bot aber den Moskauer Propagandisten die Möglichkeit, die Revolution der Würde als rechtsextremen Putsch ukrainischer Nationalisten zu verleumden.

Dienstag, 24.10.23

Eine sehr erfreuliche Nachricht und ein Bissen Gerechtigkeit für die Ukraine: Das Metropolitan Museum in New York hat die Maler Aiwasowski und Repin als ukrainische Maler anerkannt. Wikipedia ist noch immer dem kazatischen Kulturimperialismus hörig und weist beide Künstler als Russen aus.

Aiwasowski lebte von 1817 bis 1900, ist in Feodossija, auf der Krim geboren. Seine Eltern waren Armenier. Berühmt wurde er durch seine Marinemalerei; bei seinen Gemälden spielen Licht und Schatten eine besondere Rolle. Bekannter ist bei uns Ilja Repin, der wohl bedeutendste Vertreter des Realismus im ostslawischen Raum. Er wurde 1844 in Charkiw geboren und starb 1930 in seinem Haus in Kuokkala, Finnland.

[...]

Samstag, 25.05.24

Iryna Tsybuch ist in Lemberg geboren und aufgewachsen, hat hier die Technische Universität besucht und ist als freiwillige Sanitäterin des Bataillons Hospitaliter in den Krieg gezogen. Wenige Tage vor ihrem 26. Geburtstag ist sie gefallen.

Sie war an vorderster Front dabei und hat an verschiedenen Frontabschnitten verwundete Soldaten evakuiert. Ich wollte über sie und ihre Arbeit berichten. Nun ist mir ihr Tod zugekommen. Iryna hat am 8. April ihrem Bruder einen Abschiedsbrief geschrieben, den dieser veröffentlicht hat⁹. Iryna wendet sich mit diesem Brief nicht nur an ihren Bruder, sondern an ein breiteres Auditorium:

Mein geliebter Bruder!

Nimm mein Beileid entgegen, ich mag es nicht, wenn du traurig bist. Die Zeit wird vergehen und die Verzweiflung wird sich auflösen, du musst dein Leben weiterleben. Verschwende daher keine Zeit mit Leiden, lebe weiter.

Es ist 19:19 Uhr, Samstag, der 8. April 2023. Crew 5 und ich arbeiten für die 80-köpfige Aufklärungsbrigade, im Hintergrund läuft „Dream on“ von Aerosmith und wir sind zu dem Schluss gekommen, dass es dieses Jahr so viele Gelegenheiten zum Sterben gegeben hat, dass wir mindestens eine finden können, um einen posthumen Brief zu schreiben.

Es ist traurig, dass unser Leben so schwach und abhängig von der gesellschaftlichen Anerkennung ist, dass uns nur der Tod ein Leben in absoluter Freiheit ermöglicht. Das Problem ist jedoch, dass dann das Leben vorbei ist und diese Freiheit keinen Sinn mehr hat. Heute und für immer ist es mir egal, was die

Leute über mich, über dich, über diesen Brief, über alles sagen. Ob diese Sätze nun verunglimpft werden oder nicht, letztendlich ist mir die Meinung von irgendjemandem egal, ich bin tot.

Freiheit ist der höchste Wert. Fast 25 Jahre lebte ich oft mit Komplexen und Ängsten. Aber meistens konnte dieser Lärm in mir meine Freiheit nicht einschränken. Vor allem möchte ich mir selbst, meinen Eltern, dir, meinen Verwandten und Freunden danken; danke, dass ihr mir erlaubt habt, frei zu sein und das Leben zu führen, das ich möchte. Der ausufernde Krieg hat mich gezwungen, nicht länger ein Sklave der Ängste zu sein, heute konnte ich mich leider nicht vollständig befreien, aber ich hoffe, dass alles gut wird, dieser Brief wird mir helfen.

Um Freiheit zu haben, muss man andere Werte haben, man muss sich selbst verstehen, gut wissen, wer man für sich selbst ist, was persönliches Glück ist und wie man es erreichen kann. Wenn man die Antwort auf diese Fragen hat, ist es das Wichtigste loszulegen. Heute, hier in der Region Donezk, mache ich mich auf den Weg, hier bin ich ich selbst und mache, was ich will.

Tatsächlich ist nichts anderes wichtig, deshalb ist dieser Brief so einfach: In diesem Moment und auch dann, wenn es passiert, tut es mir nicht leid zu sterben, weil ich endlich das Leben lebe, das ich will. Kein schlauer Mensch muss mehr als eine Therapiesitzung, Ängste und Tränen durchmachen, um diesen wesentlichen, wahren Willen zu spüren.

Heute liegt alles hinter mir, mein Leben ist vorbei und es war mir wichtig, es in Würde zu bestehen: ein ehrlicher, freundlicher, liebevoller Mensch zu sein. Heute arbeiten wir für Helden und dies ist eine gute Gelegenheit, unsere Werte zu bestätigen – wirklich diese Person zu sein. Vielen Dank an alle, die mich geliebt und unterstützt haben. Vermisst mich nicht, das Leben ist zu kurz, wenn es nach dem Tod weitergeht, dann bis bald.

Bruder, sei nicht traurig. Ich habe aufgehört, mir Sorgen um dich zu machen, als du 17 warst. Heute hattest du deine erste Tour durch das fürstliche Lemberg, ich bin stolz auf dich. Für wen auch immer du dich heute entscheidest, vertraue dir selbst, höre auf dich selbst, liebe dich selbst, lebe dein eigenes glückliches Leben. Wenn ich die Möglichkeit habe, werde ich dich vom Himmel aus unterstützen. Aber das spielt keine Rolle. Wir haben uns geliebt, wir waren ein toller Bruder und eine tolle Schwester, das waren schöne Zeiten, lass dich von diesen Erinnerungen wärmen, motivieren, aber in keiner Weise verärgern.

Um die Kraft zu haben, ein freier Mensch zu sein, muss man mutig sein. Denn nur die Mutigen haben Glück und es ist besser, auf der Flucht zu sterben, als zu verrotten. Sei der Taten unserer Helden würdig, sei nicht traurig, sei mutig!

Ich küssse dich

Montag, 1. 10. 2025:

Michael: 2014 hat der russisch-ukrainische Krieg mit dem Überfall auf die Krim begonnen. In diesen zwölf Jahren hat er sich mehrfach gewandelt. Und im letzten Jahr hat er sich von einem russisch-ukrainischen zu einem gesamteuropäischen Krieg entwickelt. Russland testet die Europäische Union durch laufende Provokationen, Cyberangriffe großen Umfangs, Luftraumverletzungen, Angriffe auf die Unterwasser-Infrastruktur. Russland macht die EU Schritt für Schritt zu einer

Kriegspartei. Auch wenn unsere Politiker und Medien von einem hybriden Krieg sprechen. Es ist ein Krieg. Wir sollen uns nichts vormachen. Deshalb betrifft uns der Krieg heute in einer ganz anderen Weise als noch vor zwei Jahren. Es reicht nicht mehr, der Ukraine Waffenhilfe und zivile Unterstützung zu leisten, solange Russland seine Aggressionen nicht einstellt.

Kriegsende und Frieden sind zu einer gesamteuropäischen Aufgabe geworden. Die Friedenslösung liegt nicht mehr allein in der Verantwortung der Ukraine und Russlands. Auch die EU und mit ihr alle EU-Staaten sind ebenso wie Russland dafür verantwortlich, dass Frieden geschlossen wird.

Herbert: Morfar, ich denke immer wieder an unser Gespräch im März 22. Das war wenige Tage nach dem ersten Treffen bei Jöran. Wir haben nach den Gründen gesucht, die Putin von einem EU- und NATO-Befürworter zu einem Feind gemacht haben. Erinnert ihr euch?

Frieder: Ja, das hat sich zwischen 2000 und 2015 entwickelt. Die Ursachen sind mir noch nicht klar. Aber wir sollten das klären und verstehen, denn ich muss Michael zustimmen. Der Krieg wird von Putin mehr und mehr in unsere Länder getragen.

Ulrich: Die russische Propaganda führt als Ursache die NATO-Ost Erweiterung und die EU an. Und die rechten und linken Populisten im Westen beten das gerne nach. Manche Medien im Westen, einige Politiker und viele Menschen glauben das auch.

Nick: Es klingt doch plausibel. Aber wenn man genauer hinschaut, zerrinnt diese Klarheit. Zu viele Widersprüche stecken in diesem Argument.

Frieder: Woran denkst du dabei?

Ulrich: Die Sowjetunion ist 1990 kollabiert, weil die drei wichtigsten Unionsmitglieder ausgetreten sind. Die Gesellschaften in den Nachfolgestaaten und deren politische Kräfte habe die Staaten umgebaut. Aber nicht zu Demokratien, sondern zu Kleptokratien, aus denen im Laufe der Jahre Oligarchien geworden sind. Allein die Ukraine und Moldau haben sich auf den mühsamen Weg Richtung Demokratie gemacht.

Morfar: Das kann man wohl so beschreiben. Viele Menschen haben auf eine Demokratisierung ihrer Länder gehofft und sind bitter enttäuscht worden. Diese Transformation beschreibt Swetlana Alexijewitsch in ihren Interviews sehr gut.

Nick: Du meinst, in ihrem Buch Secondhand Zeit. Das ist aber keine Analyse der 2010er Jahre im herkömmlichen Sinn. Sie spiegelt diese Jahre eher in den Erinnerungen der Menschen wider. Sie hat mit Leuten aus allen Teilen des Landes über diese Jahre und über ihre Schicksale gesprochen. Die Enttäuschung, dieser Verrat an den Hoffnungen der Menschen sind da ganz klar.

Michael: Jetzt ist es Aufgabe politisch denkender Menschen, Wege zum Frieden zu finden. Ich mache einen Versuch:

Wir haben in Europa zwei Bedrohungszonen und einen Sonderfall: EU-Staaten, die Teil der Sowjetunion waren und Staaten, die unter der direkten Kontrolle der Sowjetunion gestanden sind, sehen sich vom Imperialismus Russlands bedroht. Und in Russland hat das

Bedrohungsgefühl durch die Erweiterung der NATO bis an die Grenzen Russlands überhand genommen.

Herbert: Du redest von der NATO-Osterweiterung. Der Begriff ist schon zu hinterfragen: In der Diktion, wie Russland mit dem Begriff NATO-Osterweiterung Propaganda macht, klingt es so, als hätte sich die NATO gegen den Willen anderer Länder nach Osten erweitert. Aber jeder NATO-Beitritt war die Entscheidung eines souveränen Staates. Und jeder Staat darf gemäß Völkerrecht einem Bündnis beitreten oder es verlassen. Auch ob sich Russland durch die NATO wirklich bedroht fühlt, sollten wir heute diskutieren. Aber um zu verstehen, warum NATO und vor allem die militärisch unbedeutende EU als Bedrohung für Russland dargestellt werden, müssen wir noch ein paar Jahre zurückgehen.

Die Sowjetunion war doch nach Breschnew wirtschaftlich am Ende. Seine letzten Jahre waren Jahre des Stillstands. Gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Grabesruhe. 1985 ist dann Gorbatschow an die Macht gekommen, der die Sowjetunion reformieren wollte.

Frieder: Was aber am Widerstand der Parteikader gescheitert ist, die ihn im August 1991 gefangen nahmen. Und Jelzin, der 1990 an die Spitze der russischen Sowjetrepublik gewählt worden war, hat ihn mit Unterstützung der Massen, die auf Demokratie gehofft hatten, gerettet.

Herbert: So ähnlich. Ich meine, tatsächlich war es so, dass die Massen in Moskau demonstriert haben, und Jelzin hat diese Situation genutzt und sich an die Spitze dieser Bewegung gesetzt.

Frieder: D'accord. So wurde Jelzin zum Aushängeschild der russischen Demokratiebewegung.

Morfar: Die er selbst bald darauf zu Grabe getragen hat. Was dann auch zu den großen Enttäuschungen und zu lähmendem Frust im ganzen Land geführt hat.

Herbert: Gorbatschow hatte seine Macht von der kommunistischen Partei bekommen, die er für den Stillstand im Land und die meisten Probleme verantwortlich machte. Deshalb Glasnost und Perestroika – Offenheit und Umbau. Sein Ziel war es, den Staat auf Kosten der Partei zu stärken. Und das hat die Parteikader bedroht.

Nick: Es gab in diesen Jahren aber eine zweite Quelle großer Unzufriedenheit in der Sowjetunion: die Nationalisten in den einzelnen Republiken. Aus ihrer Sicht litten die Unionsrepubliken und die Menschen deswegen, weil die Union den wirtschaftlichen Erfolg der Republiken verbrauchte und die Bevölkerung arm blieb. Das war die Grundlage der zentrifugalen Kräfte.

Morfar: Und sie hatten nicht unrecht. Der Kalte Krieg hat der Gesellschaft ihre ohnehin dürftigen Erträge weggefressen. Dieses Wettrüsten mit den USA war neben internen strukturellen Faktoren ein Grund für die Armut der Menschen. Die Entscheidung für das Wettrüsten war eine Entscheidung für die Armut der Bevölkerung.

Ulrich: Die wirtschaftliche und bürokratische Krise, die Ablehnung des Zentralstaats in den Unionsrepubliken und die demokratischen Hoffnungen der Massen – das waren also die Entwicklungen, die zum Kollaps der Sowjetunion geführt haben. Aber was hat sich daraus entwickelt? Von Putin war da noch keine Spur.

Frieder: Aber mit der Auflösung der Sowjetunion waren viele nicht einverstanden. Da gab es die sowjetischen Parteikader, einflussreiche wissenschaftliche Einrichtungen, das Militär, die Miliz und allen voran den Geheimdienst KGB bzw. FSB. Sie wollten die Sowjetunion und ihre Einflusszonen zurückhaben.

Herbert: Ich glaube auch nicht so recht an die Sehnsucht nach Demokratie jener Massen, die damals in Moskau auf die Straße gegangen waren. Die hatten doch eine sehr diffuse Vorstellung: mehr Wohlstand, mehr Freiheit, mehr Geld, das wollten die Menschen. Aber Demokratie? Die Russen haben bis heute noch nie Demokratie erlebt, noch nie freie Wahlen, noch nie einen Rechtsstaat, noch nie Gewaltenteilung. Zum russischen Volksdeputiertenkongress von 1990 waren erstmals Oppositionsparteien zugelassen. Sie erreichten 14 Prozent der Stimmen, 86 Prozent gingen an die Kommunistische Partei. Das war die Basis, die Jelzin zum Vorsitzenden wählte. Aber schon 1993 hat Jelzin den Kongress aufgelöst und durch die Staatsduma ersetzt, um seine Macht abzusichern.

Morfar: Die demokratischen Hoffnungen wurden, soweit es sie überhaupt gab, also schon 1993 wieder begraben. Es blieben die wirtschaftliche Krise und der Nationalismus in den Unionsrepubliken, die die Sowjetunion zerstört hatten. Die Demokratisierung scheiterte, noch bevor ihre Samen zu keimen beginnen konnten und es kam zu keiner demokratischen Legitimation der Führung des Landes. Damit fehlte in Russland ein Verfahren, mit dem die Nachfolge von Jelzin hätte legal geregelt werden können. Und ein solches Verfahren fehlt bis heute.

Frieder: Jelzin war auch der erste russische Präsident der Kleptokraten. Unter ihm entstanden die ersten Superreichen, die er Oligarchen nannte, und die seine Macht stützten. Sie plünderten den Staat aus und dann brauchten sie einen Nachfolger für Jelzin, der bereit war, sie weiter gewähren zu lassen. Dieses rücksichtslose Raubrittertum wurde den Menschen im Land und dem Westen als Marktwirtschaft verkauft.

Herbert: Das war aber keine Marktwirtschaft, denn Marktwirtschaft braucht einen starken Staat, der Regeln für den Markt festlegt. Und Marktwirtschaft braucht auch eine unabhängige Justiz, die die Einhaltung der Regeln überwacht. Marktwirtschaft braucht eine Demokratie, in der die Spielregeln für die Wirtschaft und die Menschen allgemein durch politischen Wettbewerb und freie Wahlen allmählich herausgebildet werden. Das alles fehlt in Russland bis heute.

Ulrich: Ich bin ganz bei dir. Aber ziehen wir diesen Gedanken durch: 1999 war Jelzin ziemlich am Ende. Das Debakel des ersten Tschetschenienkrieges, sein Alter, sein Gesundheitszustand und seine Trunksucht führten dazu, dass er abgelöst werden musste. Und wie Morfar vorhin gesagt hat: Es gab in Russland kein Verfahren, das für einen legitimen Nachfolger gesorgt hätte. Schließlich einigten sich Jelzin und seine Oligarchen auf Vladimir Putin, den Chef des Inlandsgeheimdienstes FSB.

Frieder: Aber Putin war der russischen Bevölkerung unbekannt. Und es standen Wahlen bevor. Damit Putin diese Wahlen gewinnen konnte, musste etwas Aufsehenerregendes geschehen, mit

dem Putin bekannt und zu einem nationalen Helden stilisiert werden konnte. Deshalb führte der Geheimdienst Sprengstoffanschläge auf Wohnhäuser in russischen Städten durch, die hunderte Menschenleben kosteten und Putin den Vorwand für seine Heldentaten lieferten: Der zweite Tschetschenienkrieg ab 1999 sollte dies leisten.

Ulrich: Und warum wollte Putin gerade einen Krieg gegen Tschetschenien?

Frieder: Weil die Tschetschenen ein muslimisches Volk mit einer starken Tendenz zu politischer Unabhängigkeit waren und er befürchtete, dass ein freies Tschetschenien andere Kaukasusrepubliken zur Loslösung von Moskau motivieren könnte.

Morfar: 2004 gewann Putin die Wahlen. Der Geheimdienstoffizier Alexander Litwinenko, der die Anschläge auf die Wohnhäuser als Geheimdienstaktionen öffentlich machte, wurde vergiftet.

Nick: Damit ist die Linie von Gorbatschow über Jelzin bis Putin und das Scheitern der Reformbemühungen Gorbatschows nachgezeichnet. Aber mir ist deswegen nicht klar geworden, was Putin von einem NATO-Befürworter zu einem Gegner gemacht hat.

Morfar: Noch 2008 hat Putin am NATO-Gipfel in Bukarest teilgenommen. 2008 endete aber auch Putins zweite Amtszeit als Präsident. Eine dritte Präsidentschaft war ihm durch die Verfassung verwehrt. Deshalb schickte er Medwedew ins Rennen, der die nächste Amtsperiode übernehmen und den Platz für Putins weitere Präsidentschaften freihalten sollte.

Michael: Die Lehman-Pleite und die Finanzkrise 2008 haben diese Pläne aber gestört, denn die Krise hatte auch in Russland tiefe Spuren hinterlassen und dem Gespann Medwedew/Putin war es nicht gelungen, Wohlstandsverluste für die Menschen zu verhindern.

Frieder: Deswegen waren die Aussichten im Dezember 2011 für die Russen nicht sehr attraktiv und sie wollten Putin keine weiteren zwölf Jahre zum Präsidenten bekommen. Putin erreichte bei den Wahlen tatsächlich nur 26 Prozent der Stimmen, den Rest auf seine Mehrheit sicherte ihm Wahlbetrug. Massendemonstrationen in russischen Städten waren die Folge, Repression und die Zerstörung von Pressefreiheit und zivilgesellschaftlichen Organisationen waren Putins Antwort.

Michael: Klar. Betrug stand hinter dem Tschetschenienkrieg und hinter den Wahlen 2011. Eine neue Generation von Kleptokraten feierte auch unter Putin fröhliche Urständ und das Volksvermögen aus Öl, Gas und dem Bergbau landete zu einem guten Teil auf privaten Konten.

Frieder: Der Betrug hatte dem Machterhalt gedient, war aber mit westlichen Vorstellungen von Demokratie, die sich durch politischen Wettbewerb und friedlichen Machtwechsel auszeichnen, nicht vereinbar. Das versperrte den Weg in Richtung EU und NATO.

Michael: Und ihr meint, weil sich Putin diesen Weg selbst verbaut hatte, baute er EU und NATO zu Feindbildern auf?

Morfar: Im Grunde ja. Aber so schnell ging das nicht. Putin musste ja seine Erzählung von der Welt, sein Narrativ ändern und der Bevölkerung eine andere Perspektive geben. Er brauchte also eine andere Ideologie, ein anderes Modell, mit dem er seine Handlungen rechtfertigen konnte. Die Ideologen um Putin wurden bei Iwan Iljin fündig. Iljin lebte von 1883 bis 1954, war Anhänger des Zarismus, slawischer Nationalist und ein faschistischer Denker. Iljin, ein strikter Gegner der

Bolschewisten, verbrachte einen Teil seines Lebens in der Schweiz und beobachtete die faschistischen Diktaturen des 20. Jahrhunderts und ihren Untergang. Der Faschismus war seine ideologische Heimat, das orthodoxe, zaristische russische Reich sein religiöses Zuhause und der wirtschaftliche Aufschwung Westeuropas nach dem Zweiten Weltkrieg und der kulturelle Einfluss der USA mit Jazz oder Musicals sein persönliches Trauma.

Ilijin entwickelte die Vorstellung von einem zeitlosen oder ewigen russischen Reich, von Gott auserwählt, um die Welt zu erlösen. Wobei der Erlöser ein russischer Herrscher sein sollte, der gleichsam außerhalb von Zeit, Raum und Geschichte die Welt in ein russisches Universum integrieren sollte. Nationen und Völker sollten dabei keine Rolle spielen, denn das Russische wurde als faschistisch-orthodoxe Kultur gedacht, der sich alle Menschen anschließen sollten. In dieser abstrusen Weltvorstellung war Russland ewig: Russland war ein Zustand. Faschistisches Handeln stellte er außerhalb von Gut und Böse. Sein religiös-faschistischer Ansatz rechtfertigte jede Gewalt, jedes Morden im Sinne der russischen Sache und der Mensch als Individuum zählte für ihn nichts. Menschen waren eine Masse, über die der politische Erlöser frei verfügen sollte.

Putin erkannte, dass sich Faschismus und die Ideologie von russkij mir gut verschmelzen ließen. Michael: Und wie können wir jetzt von diesem verirrten Ilijin zu einem Frieden in Europa kommen?

Nick: Das sehe ich noch nicht, aber ich verstehe, dass Wahlbetrug, terroristische Anschläge gegen die eigene Bevölkerung, Zerstörung der russischen Zivilgesellschaft, Verfolgung der politischen Opposition und die Ermordung politischer Gegner Putin und Russland den Weg in die EU und in die NATO versperrt hatten, zum Glück versperrt hatten.

Morfar: Richtig. Und Ilijin wies den Ausweg, der keine Rechtstaatlichkeit, keine Demokratie und keine Achtung der Menschenrechte erforderte. Putin drehte den Spieß einfach um: Er brachte den russischen Begriff proizvol, vorgestellt als patriotische Willkür des unfehlbaren Führers in die Diskussion ein. Der proizvol, die nackte Willkür eines durch das Russische gerechtfertigten Herrschers, wurde zur Leitlinie Putin'scher Politik, die nur mehr den Willen des religiös-mythisch verstandenen Führers als Maßstab kannte.

Michael: Puhhh. Morfar, das ist stark. Lässt sich das auch belegen – oder ist das deine Vermutung?

Morfar: Das lässt sich natürlich belegen. In russischen Medien, im Fernsehen, in Interviews von Putin kannst du diesen Schwenk nachvollziehen. Timothy Snyder hat sich die Mühe gemacht, diese Entwicklung detailliert dazustellen.¹⁰

Ulrich: Diese Information löst einige Nebelwände auf! Auf der Basis des neuen Narrativs erst konnte Putin ab 2011 von einer eurasischen Union sprechen. Das faschistische, unschuldig-jungfräuliche und moralisch hochstehende Russland sollte zum Anziehungspunkt für alle eurasischen Staaten werden, denen die EU mit ihren Vorgaben und Vorschriften bezüglich Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte zu mühsam war. Auch die EU-Staaten selbst, so meinte er, würden sich nach und nach dieser eurasischen Union anschließen. Weiß, männlich, religiös, unschuldig, stark. Das waren die Attribute, mit denen er sein Russland vom dekadenten Westen abgrenzte, den er als schwul, areligiös und verweichlicht verspottete.

Nick: Diese Rede klang in den Ohren westeuropäischer Links- und Rechtsfaschisten verheißungsvoll: Wahlkämpfe sind mühsam, einmal an der Macht – immer an der Macht, scheint ihnen attraktiv und dass sich ein Herrscher und seine Verwaltung an Gesetze zu halten haben, ist ihnen ein Dorn im Auge. Von Nigel Farage im United Kingdom bis zu Strache in Wien und Orban in Ungarn bot Putin eine interessante, nationalistische Erzählung. Die EU und Brüssel sind ein großes Hindernis auf dem Weg zur Umsetzung ihrer Machtfantasie und werden deshalb zum bürokratischen Popanz und zum Bürgerfeind hochstilisiert. Populisten wollen den Nationalstaat, in dem sie mit nackter Willkür herrschen können.

Morfar: Für ukrainische Ohren war das Angebot von Putin aber eine erschreckende Bedrohung.

Proizvol, die nackte politische Willkür eines Herrschers, hatten die Menschen unter Stalin bereits erlebt. Und wie Putin mit den Menschen seines Landes umgeht, erinnert ebenfalls an die Willkürherrschaft Stalins.

Seine imperialistisch-faschistischen Ideen hielt Putin vor der Welt nicht verborgen, er diente sie anderen Staaten an. In der Iswestija schrieb er am 3. Oktober 2011 über das neue Integrationsprojekt Eurasien. Und wiederholt legte er sein Verständnis der russischen Welt, russkij mir, dar.

Den Applaus der westeuropäischen Populisten und Faschisten im Ohr, sah Putin die EU langfristig in Eurasien aufgehen: Die illiberale Demokratie Orbans in Ungarn, die Massen, die Nigel Farage zujubelten, die Erfolge des Front National in Frankreich, der Freiheitlichen Partei in Österreich – wir können das EU-weit durchbuchstabieren. Ein Raum, zwischen Lissabon und Wladiwostok. Auch darüber, lieber Frieder, haben wir 2022 schon einmal gesprochen. Ich habe damals diese Fantasie von Putin mit dem Nazi-Slogan heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt verglichen.

Frieder: Ich erinnere mich. Ich habe damals mehr an konventionelle Kriege gedacht, mit denen Putin die EU kassieren könnte, nicht an dieses Konstrukt von russkij mir. Aber jetzt verstehe ich, was Putin meint, wenn er von Lissabon bis Wladiwostok spricht.

Morfar: Und er spricht davon auch vor dem Hintergrund, dass wir in Spanien unter Franco und in Portugal unter Salazar bereits faschistische Regime hatten – in Portugal bis 1968, in Spanien bis 1975.

Ulrich: Wenn wir nach den Ursachen dafür suchen, wie der Westen und die EU zu einem Feind Putins geworden sind, brauchen wir also nicht in der EU oder in der NATO suchen. Wir finden die Ursache in der Entscheidung Putins, den Weg zur Transformation seines Landes in eine pluralistische Demokratie zu verlassen und stattdessen Iljin als faschistischem Leitstern zu folgen. Faschismus verhieß ihm uneingeschränkte Macht. Die Transformation in eine faschistisch-chauvinistische russische Welt war für ihn der einfachere Weg. Und wer diesen Weg nicht mit ihm geht, ist sein Feind. So lässt sich das wohl zusammenfassen.

Michael: Wir können diese Bedrohungsbilder aber nicht aus der Welt schaffen. Sie sind zwar Fiktion und auch Putin scheint nicht daran zu glauben. Sonst hätte er nicht seine Streitkräfte von den

Grenzen zur NATO abgezogen und in den russisch-ukrainischen Krieg geworfen. Aber Fiktion oder nicht – die Bedrohungsbilder sind wirkmächtig und wir sollten sie deshalb ernst nehmen. Teile der russischen Bevölkerung glauben an sie, und viele Menschen im Westen haben sich dieser verqueren Sichtweise angeschlossen. Deshalb müssen wir sie überwinden, wenn wir Frieden schaffen wollen.

Morfar: Das Kaputtrüsten Russlands und der Ukraine muss beendet, das Aufrüsten der EU gebremst werden und am Ende dieses Prozesses sollte eine europäische Friedensordnung ohne die USA stehen. Das sollten wir anpeilen. Aber wie können wir das machen – oder auch nur dazu beitragen, wenn hinter der Bedrohung nur eine ideologische Fiktion Putins steht?

Michael: Die erste Etappe müsste ein Waffenstillstand sein. In einem ersten Schritt sollten die Raketen- und Drohnenkriege, mit denen Russland und die Ukraine gegenseitig ihre Infrastruktur zerstören und die Russen Zivilisten ermorden sowie die Provokationen Russlands mit Fluggeräten aller Art gegenüber den EU-Staaten sofort eingestellt werden. Dieser Schritt müsste auch die Einstellung aller feindlichen seegestützten Angriffe umfassen. Auch den Rückzug der russischen Kriegsflotte in Häfen auf russischem Territorium und Einstellung der ukrainischen Angriffe auf die russische Kriegsflotte. Auch geraubte Kinder müssten ihren Familien sofort zurückgegeben und entführte Menschen wieder freigelassen werden.

Aber was sage ich. Ihr kennt ja alle die Stufenpläne der verschiedenen Länder, die zum Frieden führen sollen.

Frieder: Ja, gewiss. Du hast allerdings gesagt, dass wir diese Bedrohungsbilder, obwohl sie Fiktion sind, nicht aus der Welt schaffen können. Deshalb verstehe ich deinen Friedensansatz nicht. Warum sollte Putin auch nur dem ersten Schritt zustimmen? Er fühlt sich und sein Russland nicht bedroht.

Herbert: Im Gegenteil, er versucht den Krieg durch seine Provokationen gegenüber EU-Staaten auszuweiten.

Ulrich: Putin hat ein ideelles, quasi ein jenseitiges Ziel. Die russkij mir, die Ausweitung seines faschistischen Systems auf Eurasien. Und aus seiner Sicht will er das nicht aus eigenem, sondern weil er einen göttlichen oder historischen Auftrag dazu hat. Diese aus seiner Sicht historische Verpflichtung müsste wegfallen.

Frieder: Ihn könnte heilen, was es so ohne weiteres nicht gibt: Eine wundersame Erscheinung des heiligen Wolodymyr, dem Kyjiwer Fürsten, der die Slawen zum Christentum getrieben hat. Er müsste ihm in einer Erscheinung sagen, dass sich alles zum Guten wenden werde, er seine Kriege beenden und mit dem Westen Frieden schließen könne. Eine paulinische Bekehrung.

Michael: Ihr nehmt mich nicht ernst.

Morfar: Doch. Über einen Stufenplan ließe sich verhandeln. Es gibt nur eine kleine Schwachstelle. Er bezieht Putin und sein Weltsicht nicht mit ein. Ein Stufenplan wäre vernünftig. Aber Putin sieht sich außerhalb von Raum und Zeit und jeder Vernunft. Deshalb, so fürchte ich, können ihn vernünftige Friedenspläne nicht erreichen.

Michael: Was ist die Alternative? Ein Krieg bis zum Bankrott Russlands, bis zur Zerstörung der staatlichen Identität der Ukraine, bis zur nachhaltigen Schädigung des EU-Friedensprojekts und der europäischen Wirtschaft?

Morfar: Etwas in der Art ist zu befürchten. Wenn schon nicht der heilige Wolodymyr, vielleicht kommt uns doch die russische Oligarchie zu Hilfe – falls es noch Oligarchen gibt, die rationaler denken und erkennen, dass der Putin'sche Messianismus ein Irrweg ist. So wie Jelzin Jahre vor seinem physischen Abgang ins Altenteil übersiedelt ist, könnte auch Putin in eins seiner Schlösser übersiedeln, wenn die Oligarchen erkennen, dass seine Politik dysfunktional geworden ist. Die russischen Kleptokraten sind meine größte Hoffnung. Sie könnten der Hebel sein, über den ein Waffenstillstand erreicht werden kann. Die EU muss zu Maßnahmen greifen, die Putins Messianismus bei seinen Oligarchen entlarven. Diese Maßnahmen müssen ihnen wirklich schaden, sie nachhaltig treffen. Dort oder da eine Yacht konfiszieren reicht dafür nicht aus.

Frieder: Die EU, die Ukraine und Moldau haben ein gemeinsames Interesse – einen würdigen Frieden für die Ukraine und die Vermeidung eines offenen Krieges zwischen Russland und der EU. Spiegelgleich sollte es auch das Interesse Russlands sein – Frieden und Zusammenarbeit zwischen allen europäischen Staaten. Wenn das mit Putin nicht möglich ist, dann eben ohne ihn.

Morfar: Das russische Heilsversprechen wird in unserer Zeit von Putin zwar verkörpert, er ist aber nicht dieses Heilsversprechen. Deshalb ist zu befürchten, dass nach Putin ein anderer kommt, der den russischen Faschismus mit seinen imperialistischen Ambitionen weiterführt. Selbst wenn es zu einem Waffenstillstand im russisch-ukrainischen Krieg, vielleicht sogar zu einem Frieden kommt, wird das nicht den russischen Imperialismus aus der Welt schaffen. Deswegen ist „dysfunktional“ meine Hoffnung. Faschismus darf sich in dieser Welt nie wieder lohnen.

Das Ende des Buchs wird vor Drucklegung noch aktualisiert und überarbeitet, sodass Leser über jüngste Entwicklungen ins Bild gesetzt werden.

Anmerkungen und Quellen

¹ Die Oblast. Eine Oblast ist eine territoriale Verwaltungseinheit. An ihrer Spitze steht ein Gouverneur, der direkt vom Präsidenten ernannt wird. Die Ukraine zählt 24 Oblaste, die Krim hat einen Autonomie-Status (Autonome Republik Krim) und Kyjiw und Sewastopol haben ebenfalls Sonderrechte.

² Söldner der russischen Privatarmee von Jewgeni Wiktorowitsch Prigoschin, die im Auftrag der russischen Führung in verschiedenen Ländern militärisch aktiv sind.

³ Putins Armee intervenierte im syrischen Bürgerkrieg an der Seite des Diktators Baschar al-Assad und stützte dessen Herrschaft. In diesem Krieg kam etwa eine halbe Million Menschen ums Leben.

⁴ Nach 1991 bekleideten die russlandfreundlichen Vertreter der sich herausbildenden ostukrainischen Oligarchen, Krawtschuk und Kutschma, das Amt des ukrainischen Präsidenten. Kutschma war zwei Wahlperioden im Amt. Das Vertrauen der Bevölkerung verlor er nach dem Mord an Heorhij Gongadse, den Journalisten und Gründer der Ukrainska Prawda, in den er zumindest verwickelt war. Bei den anstehenden Präsidentenwahlen unterstützten Kutschma und Putin Wiktor Janukowitsch, einen Vertreter der ostukrainischen Oligarchen. Wiktor Juschtschenko lag

aber in allen Wahlumfragen vor Janukowitsch. Ein Giftanschlag im Wahlkampf auf Juschtschenko mit einem seltenen, in Russland hergestellten Dioxin sollte ihn aus dem Weg räumen. Juschtschenko wurde in einem Wiener Krankenhaus behandelt und gerettet. Nach seiner Genesung stieg er wieder in den Wahlkampf ein und führte die Wahlumfragen weiterhin an. Durch Wahlfälschungen, Manipulationen am Server der Hauptwahlkommission, wurde aber Janukowitsch als Wahlsieger ausgewiesen. Diesen Wahlbetrug akzeptierten die UkrainerInnen nicht. Es kam in vielen Städten zu Massendemonstrationen, die als Orange Revolution in die Geschichte eingegangen sind. Allein auf dem Maidan in Kyjiw demonstrierten etwa eine Million Menschen. Besonders der polnische Präsident Aleksander Kwasniewski setzte sich bei Kutschma dafür ein, die Entscheidung des ukrainischen Verfassungsgerichts zu unterstützen und die Wahlfälschung zu annullieren. Die Wahl wurde wiederholt und Juschtschenko gewann mit 52 Prozent.

⁵ Snyder, Timothy: 9 Theses on Putin's Fascism for May 9. How Putin's myth of 2022 differs from the history of 1945

⁶ Was Faschismus ist, wird in der Wissenschaft ähnlich gesehen. Aber es gibt eine lebhafte Diskussion darüber, ob man diesen Begriff eher eng oder weiter fassen sollte. Paul Mason plädiert für einen weiter gefassten Begriff, Anton Pelinka sagt, der Begriff sollte eng gefasst werden. Die entsprechenden Werke beider Autoren finden sich im Literaturverzeichnis.

⁷ Das Kinderlied „Maikäfer flieg“ geht möglicherweise auf traumatische Kriegserlebnisse im 30jährigen Krieg zurück. Die Herkunft des Liedes ist aber nicht endgültig geklärt.

⁸ Steven Levitsky, Lucyan Way: The Rise of Competitive Authoritarianism, Journal of Democracy, Band 13, Nummer 2, April 2002

⁹ Iryna Tsybuch: Posthumer Brief an ihren Bruder Yrij. Veröffentlicht am 30. April 2024 in der Historitschna Prawda, UP-Verlag, Kyjiw.

¹⁰ Timothy Snyder. Der Weg in die Unfreiheit.